

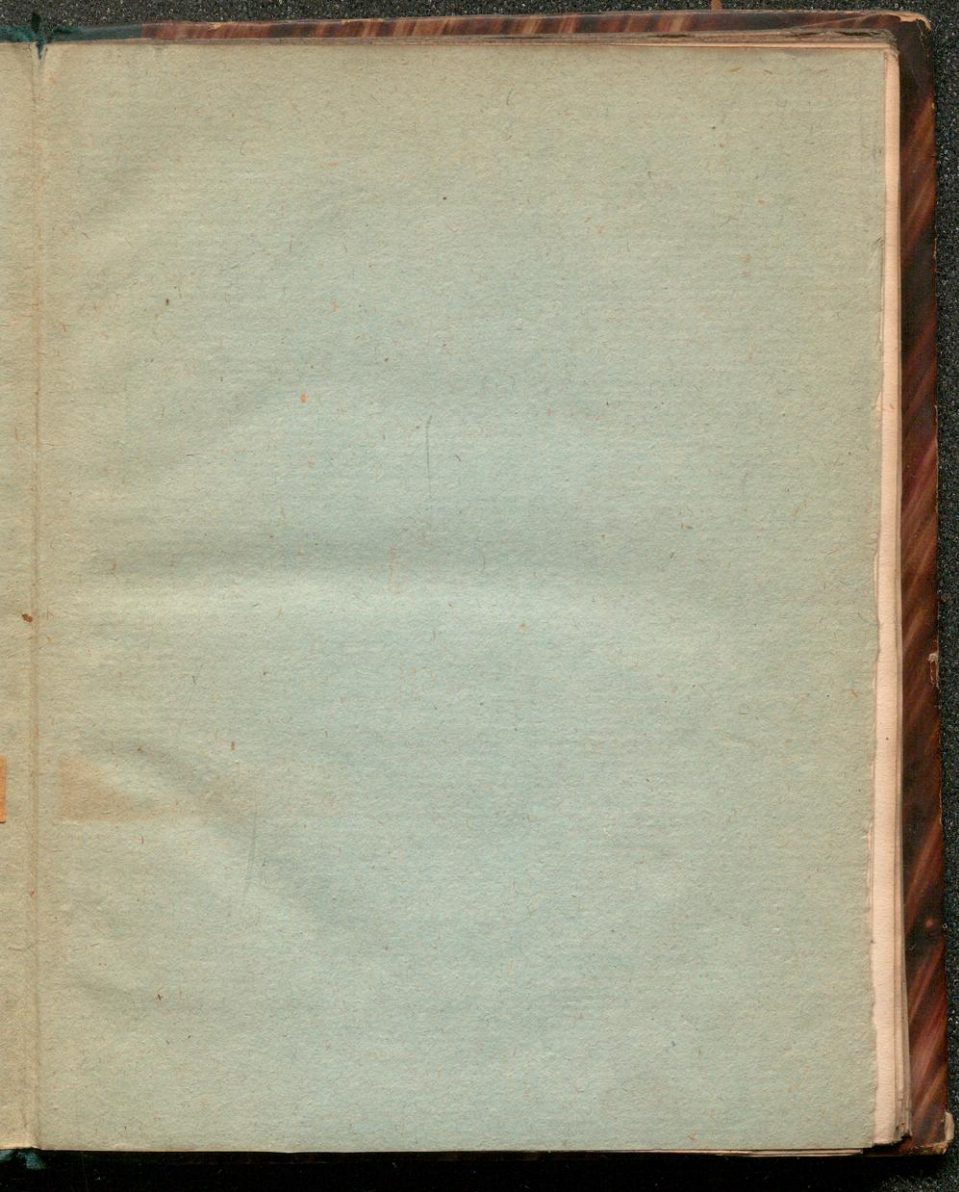
Wiener Stadt-Bibliothek.

8382/2 A

2749

A VII  $\frac{1}{20}$





2

8

8

8

Der  
**Wiener Spaßmacher**

oder

**Heiterkeit und Frohsinn in  
allen Gestalten.**

---

Gedichtet, gesammelt und herausgegeben

von

**Fuchsmundi dem Jüngern.**

Mit einer sinnverwandten Einleitung und Nachrichten  
über Fuchsmundi dem Ältern.

Zweites Bändchen.

---

**Wien 1847.**

Im Verlage von Matthäus Suppitsch,  
k. k. Hofbibliotheks-Antiquar und Buchhändler.

2749

A VII  $\frac{1}{2}$  28

**In demselben Verlage sind erschienen:**

**Meyerbeer, Giacomo. Jenny Lind.** Fragmente aus dem Tagebuche eines alten Musikers. Für Freunde der Tonkunst. Wien 847. Velinp. 20 fr.

**Bibliothek, dramatische des Auslandes,** in gewählten Uebersetzungen, von Koch, Schuhmacher, Aboensleben, Ribios, Zierrath, Lazo. 9 Bde. 8. Wien 843. Velinp. in eleg. Umschl. um den jetzt sehr herabgesetzten Preis von 1 fl.

**Damaska, der Halseigne, historische Erzähl.** 8. Wien 843. Velinp. 30 fr.

**Houwald, gesammelte Schriften, Theater, Gedichte, Erzählungen.** 10 Bde. compl. 8. Wien 827. 4 fl.

**Mathilde von Napperschwyl, oder das Rachegepenst.** Geistergeschichte mit 2 Kupf. 8. Wien. 840. 40 fr.

**Mühlböck, Diego Cantarino, der Falschmünzer, oder das Beinhaus von Arieta, mit Kupf.** 8. Wien 842. Velinp. 40 fr.

— **Graf Niklas Sara oder die Riesenhöhle im Hageger Thale.** Eine historisch-romantische Geschichte a. d. Zeit der Türken-einfälle in Ungarn, mit Kupfer. 8. Wien 843. brosch. 40 fr.

**Otfried von Lauenberg, oder der Fluch der Verführung, Geistergeschichte, mit 2 Kupf.** 8. Wien 840. 40 fr.

**Spencer, die Weiden, oder die Wunder der Todtengruft. Ritter- und Geistergeschichte, mit 2 Kupf.** 8. Wien 840. 40 fr.

**Wassermann, der, ein Volksmärchen a. d. 12. Jahrhundert. Ritter- und Geistergesch. m. 2 Kupf.** 8. Wien 842. 40 fr.

Der  
**Wiener Spaßmacher**

o d e r

Heiterkeit und Frohsinn in allen Gestalten.

---

**Eine gewählte Sammlung**

von pikanten Anekdoten, humoristischen Einfällen,  
lustigen Erzählungen und komischen Aufsätzen aller  
Art, größtentheils Original.

Gedichtet, gesammelt und herausgegeben

v o n

**Fuchsmundi dem Jüngeren.**

Mit einer sinnverwandten Einleitung und Nachrichten über  
Fuchsmundi dem Ältern.

Zweites Bändchen.

---

**Wien 1847.**

Im Verlage von Matthäus Kuppitsch,  
K. K. Hofbibliotheks - Antiquar und Buchhändler.  
(Franziskanerplatz Nr. 911., 1. Stock.)

2

1849

Erklärung

Erklärung

Erklärung

Erklärung

Erklärung



Erklärung

Erklärung

1849

Erklärung



Der  
Wiener Spaßmacher.



Zweites Bändchen.

Motto.

Procumbit humi bos.

Virgil.

(Die Erklärung desselben folgt Seite 24.)

1850

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

PHYSICS DEPARTMENT

PHYSICS DEPARTMENT

## Schnacken und Schnurren.

---

### Drittes Hundert.

**I**n einer Gesellschaft entstand plötzlich Schnuppern und Gesichterschneiden an einem Ende der Tafel. Auf die Bewegung aufmerksam geworden, fragte die Hausfrau ihre Tochter, was es denn gebe. „Ach nichts,“ erwiderte diese verschämt, „dem Uxor ist nur etwas Menschliches begegnet.“

---

Jemand erzählte seinem Freunde: „Der neue Zahnarzt hat mir meinen wehen Zahn so geschickt und ohne Schmerzen ausgezogen, daß ich mir mit Vergnügen noch ein Paar hätte reißen lassen.“

---

Eine Witwe kam nach dem Tode ihres Mannes zu dessen Schuldner, um eine verfallene Schuld einzufassiren. „Was fällt Ihnen ein?“ erwiderte dieser, „der Tod bricht alle Verträge.“

---

Ein beliebter Schauspieler hielt bei seinem Abgange von der Bühne eine Abdankeungsrede, die so viel Beifall

erhielt, daß er sie drucken ließ und zum Titel wählte:  
 „Abtrittsseufzer des Schauspielers N. N.“

---

Jemand las die Beschreibung eines großen Brandes, wobei die Bemerkung angefügt war, daß besonders die Rechtsgelehrten sehr dadurch gelitten hätten. „Ach, die armen Leute!“ seufzte er. Ein Anderer meinte, daß sich ja Leute ihres Gleichen am Ersten wieder erholen könnten. „O, ich bedaure auch die Advocaten nicht,“ sagte Ersterer, „sondern Jene, welche sich nach diesem Unfalle bei ihnen Rath's erholen.“

---

Einem Herrn war ein Hund verloren gegangen. Er ließ sogleich eine Beschreibung desselben drucken, worin unter Andern Folgendes vorkam: „Dieser Hund ist vorzüglich daran zu erkennen, daß er, wenn er sich einmal verliert, sich nicht leicht wieder nach Hause findet.“

---

Ein norddeutscher Reisender kam mit seinem Lohnbedienten in ein Wiener Kaffehhaus, und forderte eine Tasse Kaffeh mit Sahne. Da ihn die Bedienung verwundert anstarrte und nicht begriff, was sie bringen sollte, flüsterete ihm der Lohnbediente zu: „Ja, da müssen Euer Gnaden deutsch reden,“ und rief dann: *Marqueur, Melange!*

---

Die Einwohner eines norddeutschen Städtchens beklagten sich über einen Schauspieler, daß er bei seinem Spiele den Anstand gänzlich vernachlässige, und

baten um dessen Entfernung. Die Behörde untersuchte die Sache, fand sie nicht bestätigt, und erließ das Decisum mit folgenden Worten: „Der Schauspieler N. kann ferner ohne Anstand spielen.“

Eine Mauer drohte den Einsturz. Um Unglück zu verhüten, wurde von Obrigkeitswegen ein Zettel mit der Weisung daran befestigt: „Niemand nahe sich dieser Mauer, bei Strafe, durch ihren Einsturz todtgeschlagen zu werden.“

Als Jemand den Superintendenten Mävius fragte, ob es Christen ziemlich sei, in die Comödie zu gehen, erwiederte dieser achselzuckend: „Es gibt starke Gründe dagegen, aber viele Beispiele dafür.“

Eine Magd eilte voll Schrecken in das Zimmer ihrer Frau und klagte, das Feuer von dem Herde habe das Holzwerk des nahen Kamins ergriffen. „So gieße sie doch schnell Wasser darauf,“ sagte diese, in die Küche eilend. — „Ja, ich habe keines bei der Hand,“ jammerte die Magd. „Da steht ja ein ganzer Kessel voll beim Feuer.“ — „Ach, was soll das helfen? Das ist ja auch heiß.“

Ein Bauernjunge ging eines Sonntags in seinen schönsten Kleidern über Feld, als es plötzlich zu regnen anfang. „Das ist dumm,“ brummte er, „das hätt' auch Zeit bis Morgen gehabt!“ Da erschallte ein starker Donnerschlag. „Nu, nu,“ sagte er ärgerlich, „man wird doch noch um seine Sache reden dürfen.“

Als ein Buchhändler in seinen Laden trat, bemerkte er, daß sein Commis eifrig in einem Buche las: „Schon wieder über den Büchern?“ fuhr er ihn an, „wenn Sie immer lesen, werden Sie ein schlechter Buchhändler werden.“

Jemand trat in ein Postbureau und fragte, ob Briefe an ihn da wären. „Ihr Name?“ fragte ein Beamter. „D, der steht schon darauf,“ erwiderte der Gefragte.

Eine Dame klagte bei ihrem Landaufenthalte über Mangel an guten Büchern. Jemand erbot sich, ihr Florians Numa Pompilius zu leihen, wenn sie das Buch noch nicht gelesen hätte. „Ach,“ erwiderte sie, „das wird auch wieder eine solche Geschichte seyn, wie sie jetzt so oft vorkommen. Erst allerlei Verwicklungen und Hindernisse und dann wird die N u m a den P o m p i l i u s heirathen und die Sache ist zu Ende.“

In einer Buchhändler-Ankündigung stand zur Empfehlung bei einem Werk über den Aderlaß: „Dieses Buch kann einem Juden empfohlen werden, der an Vollblütigkeit leidet.“ Der Setzer hatte bloß ein u statt einem e erwischt und dem Corrector war der komische Druckfehler entgangen.

Jemand fragte, woher das Sprichwort komme: „Die Ehen werden im Himmel geschlossen.“ — Ein Wikling meinte, weil viele Eheleute nach der Hochzeit wie aus den Wolken gefallen sind.

Bei der Aufführung einer neuen italienischen Oper fragte ein Enthusiast seinen Nachbar: „Sind Sie denn nicht auch entzückt von diesen himmlischen Melodien?“ — „Je nun,“ sagte dieser kaltblütig, „ich ertrage mein Vergnügen mit Geduld.“

In einer irländischen Dorfschule fand die Prüfung Statt. „Wer hat die Welt erschaffen?“ wurde ein Mädchen gefragt. „Der allmächtige Gott.“ — „Und wer hat sie erlöst?“ Als das Mädchen mit der Antwort stockte, zwickte sie ihre Freundin so heftig in den Arm, daß sie laut aufschrie: „Ach, Herr Jesus!“

Ein Schullehrer fragte einen kleinen Knaben, ob die Ehe ein Sacrament sei. „Freilich,“ erwiederte dieser, „denn mein Vater flucht alle Tage darüber.“

Jemand las aus der Zeitung von dem furchtbaren Blutbade vor, das bei der türkischen Eroberung auf der Insel Samos Statt gehabt hatte. „Ach die armen Samojeden!“ rief eine Dame tief gerührt aus.

Goethe, der sich bekanntlich viel mit Geognosie beschäftigte, machte einst eine Wanderung mit seinem Freunde, einem Herrn von Stein, in den Bergen um Karlsbad. Es begann heftig zu regnen, Stein trieb zur Rückkehr, allein Goethe konnte sich nicht von seiner Lieblingsbeschäftigung losreißen. Aufgebracht sagte Stein endlich: „Wenn Sie denn die Steine gar so interessiren, so sagen Sie mir, zu welcher Gattung Sie mich rechnen?“ — Kaltblütig erwiederte Goethe: „Natürlich zu

den Kalksteinen, die aufbrausen, wenn Wasser auf sie kommt."

---

Jemand rühmte die außerordentliche Liebe zu seiner Frau, obschon sie schon längere Zeit verheirathet waren. „O, sagte ein Anderer, ich habe auch meine Frau zum Fressen lieb gehabt und mich reut es nur, daß ich es nicht längst gethan habe.“

---

Eine Hausfrau empfing die Neujahrsgratulation von ihrem Dienstmädchen und gab ihr die Ermahnung, daß sie sich brav aufführen und sich gesitteter und geschickter als im vergangenen Jahre betragen solle. „Danke,“ erwidert das Mädchen schüchtern, „und wünsche gleichfalls.“

---

In einem norddeutschen Städtchen erließ der Chef der dortigen Bürgermiliz folgenden Ordonanzbefehl: „Heute Nachmittag Gewehryuzen der nach der Scheibe geschossenen Mannschaft. Morgen ist Donnerstag. Um acht Uhr steht das Bataillon rechts abmarschirt auf dem Paradeplatze. Sollte jedoch um acht Uhr schlechtes Wetter seyn, so haben die Compagnien eine Stunde vorher Absage-Unterofficiere in meine Wohnung zu schicken.“

---

Zur Cholerazeit kam ein Schneidergeselle taumelnd in das Arbeitszimmer. „Was soll das seyn?“ fuhr ihn der Meister an, „er ist schon in aller Frühe besoffen.“ — „Nach Befehl,“ lallte der Geselle, „es ist noch gestern die Verordnung ergangen, daß man Morgens nicht nüchtern ausgehen soll.“



Der Requisiteur eines Theaters wollte für die Vorstellung des Don Juan das gewöhnliche Champagner-Surrogat: Zuckerwasser mit Brausepulver verabreichen. Der Sänger aber bestand hartnäckig auf wirklichen Champagner, da dieser Trank zu bekannt wäre und man mit einem Surrogate sich nur lächerlich machen würde. „Sonderbar,“ brummte der Requisiteur, „wenn Champagner vorgeschrieben ist, wollen sie Alle wirklichen haben, steht aber Gift vorgeschrieben, dann will keiner was Anders trinken als Zuckerwasser.“

---

„Warum haben Sie denn gestern bei meiner großen Arie nicht geklatscht?“ fragte eine Sängerin zornig ihren Anbeter. — „Es war ja so voll,“ erwiderte dieser, „daß ich kein Glied regen konnte.“ — „So hätten Sie doch wenigstens die Hände über den Kopf zusammen schlagen sollen;“ meinte sie.

---

In einer Gesellschaft war die Rede von alten feinen Weinen und Jemand rühmte sich, kürzlich eine Probe vom Jahre 1746 gekostet zu haben. „O das ist gar nichts,“ sagte ein Anderer; „als mein Vater starb, fand ich in einem Winkel des Kellers mehre Bouteillen, worauf ausdrücklich die Jahreszahl 1680 stand.“ „Bliß,“ rief Ersterer, „den hätte ich wohl kosten mögen!“ — „Ja, Wein war keiner darin,“ sagte der Andere.

---

Ein Schüler konnte nur sehr schwer einen deutlichen Begriff von Recht und Unrecht fassen. Der Lehrer sagte endlich: „Sieh, ich will dir die Sache so deutlich als möglich machen: Wenn dir die Mutter eine Semmel

schenkt, so gehört sie dir, du kannst damit machen, was du willst, denn du hast das Recht dazu, du thust also recht daran. Wenn nun aber Heinrich, dein Bruder, von der Mutter eine Semmel bekommt und du nimmst sie ihm weg, was thust du da?" — „Ich esse sie auf,“ sagte der Knabe unbefangen.

---

Ein Schusterjunge ging an einem Spezereiladen vorbei und eine Schachtel mit Nostinen, die an der Auslage aufgestellt war, machte wohl seinen Gaumen reizen. Er trat nach kurzem Besinnen hinein und fragte, wie viel Uhr es sei. „Fünf Uhr.“ war die Antwort. Als er noch immer stehen blieb, fragte man, was er weiter wolle. „Nun,“ sagte er treuherzig, „kriege ich nicht ein Paar Zibeben auf?“

---

Bei einer Schulprüfung fragte der Lehrer einen Knaben, wie viel Stücke zur Laufe gehörten. „Drei,“ erwiederte dieser. „Ei, ei,“ belehrte ihn Jener, „du hast das schlecht gemerkt, es gehören nur zwei dazu, das Wort und das Wasser, was wäre denn das Dritte?“ — „Nun, das Kind!“ sagte der Knabe.

---

Ein irländischer Bauer stahl beim Dreschen auf dem Edelhofe ein Paar Garben. Darüber ertappt und zur Rede gestellt, brachte er zu seiner Entschuldigung vor: „Ja, sehen Euer Gnaden, die Zeiten sind jetzt so schlecht; wer sich ehrlich durchbringen will, muß stehlen.“

---

Bei einem Examen über Chemie fragte der Professor einen Studenten, was mit einem empfindlichen

Körper geschehe, den man mit Sauerstoff sättige. Der Student stockte. Der Professor wollte ihm aushelfen und sagte: „Nun, was geschieht damit, er ox — er ox — (er wollte ihn nämlich auf oxidirt bringen). Der Student erwiedert aber beleidigt: „Solche Anzüglichkeiten verbitte ich mir, Herr Professor!“

---

Auf einer Reitschule saß ein Zögling so elend zu Pferde, daß der Stallmeister nach mehreren fruchtlosen Ermahnungen endlich erbittert ausrief: „Steigen Sie doch einmal herunter und sehen Sie selbst, wie schlecht Sie sitzen.“

---

Das Gerücht vom Untergange der Welt hatte sich bekanntlich im Jahre 1824 in einigen Gegenden Norddeutschlands sehr ausgebreitet und große Unruhe verursacht. Eine Frau kam ganz bestürzt aus einer Abendgesellschaft zurück und sagte zu ihrer Magd: „Höre, Zette, Morgen soll die Welt untergehen, räumen wir geschwind unsere besten Sachen bei Seite.“

---

Ein Schüler hatte aus einem französischen Buche die Stelle zu übersetzen: „Quand l'ennemi s'approchâ, on battà la générale“ und entledigte sich seiner Aufgabe folgendermaßen: „Als sich der Feind näherte, prügelte man die Generalin.“

---

Ein Herr machte in Gegenwart seines Bedienten seinen Freund auf ein Mädchen aufmerksam, die er besonders ihres schelmischen Blickes wegen rühmte. Einige Zeit darauf kam der Bediente eilig zu seinen Herrn und

sagte: „Euer Gnaden, da kommt gerade das Mädchen die Straße herab.“ — „Welches Mädchen?“ fragte dieser. — „Nun die mit dem schurkischen Blick.“

Ein Knabe, welcher Violinspielen lernte, erzählte seinen Kameraden viel von der Schwierigkeit dieses Studiums. „Du glaubst gar nicht,“ sagte er, „wie infam es gleich klingt, wenn man mit dem Finger nur ein Paar Zoll zu hoch oder zu tief greift.“

Ein Schüler sollte bei der Prüfung eine Rede halten. Mitten darin blieb er jedoch stecken, stieß einen neben ihm stehenden Kameraden an und flüsterte ihm zu, er möge ihm doch schnell aushelfen. „Recht gern,“ sagte dieser, „was hilft dir denn für ein Wort?“

In einer Gesellschaft wurde ein Herr von einer Dame gefragt, warum er denn gar so wenig spreche. „Ich denke mehr als ich spreche,“ war die Antwort. — „Glauben Sie es nicht,“ fiel ein Dritter ein; „er ist ein braver Mann, er denkt immer, wie er spricht.“

Ein Gutsherr zankte seinen Jäger aus, daß er ihm seit einiger Zeit immer schlechtes Wildpret schicke. In der Angst sagte dieser: „Künftig will ich es kosten“ ehe ich schieße.“

In den Bericht über den Gesundheitszustand eines kleinen Städtchens hieß es: „Heuer sind viel weniger Menschen gestorben als die früheren Jahre und unser Doctor war auf Reisen.“

Jemand bewohnte eine nasse und dumpfige Wohnung und sagte zu einem Freund mit betrübter Miene: „Wenn ich in diesem verdammten Loch noch lange leben muß, so sterbe ich gewiß bald.“

„Ich weiß nicht, warum ihr euch so über den Krieg beklagt,“ tröstete ein Pastor seine Gemeinde. „er hat doch so manchen auf die Beine geholfen.“ — „Ja,“ erwiderte ein Pächter, „besonders denen, die ihre Wägen dabei eingebüßt haben.“

In den kühlen Hundstagen des vergangenen Jahres, sagte ein Berliner Eckensteher zum Andern: „Du! hörst, wer in diesen Hundstagen verrückt wird, der muß rein toll im Kopfe sind.“

Ein Hausherr empfahl einen Miethlustigen eine Wohnung mit den Worten: „Sie ist sehr angenehm gelegen und hat den ganzen Tag über Mittagssonne.“

Ein Verwalter auf einem Dorfe mußte bei einem Verhöre auch die Dienstmagd in einem Gasthause vernehmen und begann auf die bekannte förmliche Weise: „Wie heißt ihr?“ — „Aber, Euer Gestreng,“ sagte die Magd lachend, „das müssen Sie ja so wissen, wie oft haben Sie zu mir gesagt: Nanny, noch ein Glas Bier!“

In einem norddeutschen Provinzialblatte war die Anzeige zu lesen: „Gestern habe ich das Glück gehabt, von einem wohlconditionirten Knaben glücklich entbun-

den zu werden. Dieß meinen Freunden und Bekannten zur Nachricht.

Der Schneidermeister Welzel  
im Namen seiner Gattin.“

---

Ein Kaufmann schrieb an seinen Correspondenten:  
„Ihre geschätzten Aufträge habe gewissenhaft besorgt, doch am Schlusse Ihres Allerwerthesten bemerke ich eine dunkle Stelle.“

---

Ein Offizier wettete um zehn Friedrichsd'or mit einem Juden, er wolle ihm mit seinem Säbel das Schwarze am Nagel des Daumens abhauen, ohne den Finger zu verletzen. Der Jude hielt den Daumen empor, der Offizier hieb — und hieb ihm den halben Daumen weg. Der Jude brüllte vor Schmerz, griff aber schnell mit der andern Hand nach dem Gelde und schrie: „Auweih — auweih, ich hab's gewonnen!“

---

Ein Bauer kam, einer verwickelten Rechtsangelegenheit wegen, zu einem Advokaten, um ihn um Rath zu fragen. Der Advokat ließ sich die Sache vorstellen und sagte, für zwanzig Dukaten würde er den Bauer einen guten Rath geben, welche dieser auch versprach. „Nun,“ sagte der Advokat, „wie die Sache steht, müßt ihr nur die Beschuldigung frisch wegläugnen und immer dabei stehen bleiben, daß ihr euch nicht darauf erinnert.“ „O das begreife ich wohl,“ sagte der Bauer und wollte sich empfehlen. — „Ich bitte nur noch um die versprochenen zwanzig Dukaten,“ sagte der Advokat. „Zwanzig Dukaten?“ erwiderte der Bauer,

„ich kann mich durchaus nicht erinnern, euch etwas versprochen zu haben.“

---

„Wenn du noch irgend Achtung für meinen Willen hast,“ sagte ein Ehemann auf dem Sterbebette zu seiner weinenden Gattin, „so heirathe nach meinem Tode den jungen Müller nicht.“ — „Fahr' in Frieden,“ erwiderte schluchzend die Untröstliche, „ich habe mein Wort schon dem Bäcker gegeben.“

---

Bei einem Seesturme, wo man vor Lärm und Getöse des Donners und der Wogen kein Wort verstehen konnte, ergriff ein Irländer in der Angst ein Sprachrohr und brüllte die eifrigsten Gebete um Rettung hinein.

---

Lord Sidney suchte einen Bedienten, der vor Allen ein geborner Engländer seyn sollte. Auf die Frage des Lords, wo er geboren sei, war die Antwort: „In Cork.“ „Das liegt ja aber in Irland,“ sagte der Lord. — „Ja Mylord, das thut nichts zur Sache, gesetzt, ich wäre in einem Stalle geboren, soll ich darum ein Pferd seyn?“

---

„Was, du lebst noch?“ fragte ein Bekannter den andern, der ihm auf der Straße begegnete. „Nun und warum denn nicht?“ sagte dieser, „hat mich denn Jemand umbringen wollen?“ — „Nein, aber man hat mir für gewiß gesagt, du wärest gestorben.“ — „O, das habe ich auch gehört, aber ich hab's gleich gewußt, daß es erlogen war.“

Ein armer Student, der ein neues Kleid an hatte, wurde von seinen Kameraden geneckt, daß es ihm viel zu kurz sei. „Das ist wahr,“ sagte dieser, „aber es wird lang genug werden, bis ich ein anderes bekomme.“

„Du, Florian!“ sagte ein Fiaker zu dem Andern, „sei so gut, hol’ mir eine Maß Bier.“ — „Gott bewahre, ich hab’ keine Zeit, es fehlen nur mehr drei Minuten auf Bier und dann habe ich eine Fuhr.“ — „Du bist ja heute ungeheuer pünktlich,“ sagte der Erste, „nun so bring’ wenigstens eine Halbe, dazu wirst du doch noch Zeit haben.“

Eine Debstlerin überhäufte eine ihrer Zunftgenossinnen mit Schmähworten aller Art. Letztere konnte ihr gar nicht aufkommen und sprudelte nur mit vor Wuth erstickter Stimme heraus: „Zigeunerin, Zigeunerin!“ „Ha ha,“ sagte die Andere, „habe ich dir wahrgesagt?“

Ein kleines Mädchen hörte viel von der Stummen von Portici reden und bat ihre Mutter, sie einmal in die Oper mitzunehmen. Es geschah und als Elvire ihre große Arie mit großem Applause gesungen hatte, fragte das Mädchen: „Mutter, war das die Stumme?“

Zwei Freunde verließen eben eine Vorstellung der Welfen und Ghibellinen, als ihnen von einem Pläze ein schmetternder Zapfenstreich entgegenschallte. „Gottlob,“ rief der Eine, „endlich doch wieder eine sanfte Musik.“



„Das ist doch spassig,“ sagte ein Bedienter, „was sie jetzt den Komödien für Titel geben. Gestern war im Kärntnerthortheater die Braut von Marmor und heute geben sie im Burgtheater gar die Braut von Messing.“

Jemand erklärte, daß er viel Vergnügen am Anecdoten-Erzählen finde. „O ja,“ sagte ein Anderer, „gute Anecdoten sind nicht schlecht.“

Jean Paul saß etwas übelgelaunt neben einer jungen Dame bei Tische, deren Aufmerksamkeiten er deswegen nur mit kurzen Worten erwiderte. Endlich brachte man seine Gesundheit aus und die Dame sagte erstaunt: „Wie, Sie sind der Dichter, dessen Werken ich so hohen Genuß verdanke?“ — „Ja,“ sagte er beschämt, „ich bin der Verfasser der Flegeljahre, aus denen ich Ihnen so eben einige Züge gab.“

Als ein Schuldner arretirt wurde, überhäufte er die Gerichtsdiener mit Schmähungen. Diese reichten darauf eine Beschwerde folgenden Inhaltes gegen ihn ein: „Herr N. hat uns Schurken, Spitzbuben und Schlingel geschimpft, welches wir hiermit der Wahrheit gemäß mit unserer Unterschrift bestätigen.“

Ein Gelehrter bewies in einem Gasthause, daß jährlich auf dem ganzen Erdboden so viel Wein wachse, daß auf jeden Menschen täglich eine Maß käme. „Nun,“ sagte ein Tagelöhner, der aufmerksam zuhörte, „so möchte ich den Halunken kennen, der mir die meinige wegsauft, dem wollte ich sie versalzen.“

Ein Gutsherr hatte ein Krankenhaus für sein Dorf gestiftet. Bei der feierlichen Eröffnung desselben war dessen Mutter zugegen, welche der Schullehrer mit einer Anrede bewillkommte, die sich also anfang: „O du, die du den die das ganze Dorf beglückende Anstalt stiftenden Gutsherrn zur Welt gebracht hast!“

In einer Menagerie wurde den Thieren von den Besuchenden allerlei Lebensmittel vorgeworfen. Da sie sich mehrmals davon überfrassen, so heftete der Inhaber endlich eine Tafel mit den Worten an die Thüre: „Der Erhaltung der Thiere wegen, ist es verboten, ihnen zu Fressen zu geben.“

Ein Bauer kam mit seinem kleinen Sohne vor die herrschaftliche Kanzlei, auf deren Thüre ziemlich unleserlich geschrieben stand: „Alle Freitag ist hier Amtstag. Er gebot seinem Söhnlein, die Inschrift zu lesen und dieser stotterte heraus: „Alle Freitag ist hier Samstag.“ — „Schau, Schau,“ sagte der Bauer kopfschüttelnd, „schon wieder eine neue Einrichtung.“

„Wenn ich dabei bin,“ sagte ein Arzt zu einem Kranken Bauer, „könnt ihr schon ein Stückchen Fleisch genießen, denn praesente medico, nihil nocet.“ — Kaum war der Arzt fort, so fragte der Bauer seinen Sohn, der eben die lateinischen Schulen frequentirte, was denn das Sprüchlein bedeute. Nach längeren Nachsinnen stotterte dieser heraus: „Präsente schaden einem Arzte nichts.“ — „Davon bin ich überzeugt,“ seufzte der Bauer, „das hätte er mir nicht erst sagen dürfen.“

Ein Rath kündigte seinen Collegen an, daß wegen einer besonders wichtigen Sache eine Nachtseffion gehalten werden würde. „Warum denn aber das?“ fragte ein Schreiber den andern: „Damit,“ erwiederte dieser leise, „die Herren nicht wie immer in den Tag hineinreden.“

In einer Ankündigung stand: „Der Inhaber des großen Gartens und der Badeanstalt zu N. hat nun daselbst auch mit großen Kosten einen weiblichen Badeplatz angelegt.“

Ein Handschuhmacher kündigte sein großes Lager von Handschuhen zu den billigsten Preisen an und zwar für Damen ohne Finger zu 45 Kr. das Paar, mit Fingern einen Gulden.

„Wo wohnst du denn jetzt?“ fragte ein Freund den andern, der erst kürzlich Wohnung gewechselt hatte. „In der Krugstraße,“ war die Antwort, „gerade neben der reitenden Gardecaserne.“

Ein junger Mensch forderte ein schön angezogenes Frauenzimmer zum Tanze auf. Schüchtern bemerkte diese, daß er keine Handschuhe anhabe. „D das thut nichts,“ sagte er, „wenn ich zu sehr schwitze, wasche ich mich schon hernach.“

Jemand, der nach Cassel reisen wollte, fragte seinen Freund, der daselbst bekannt war, wo man dort am besten einlogire. „D,“ sagte dieser, „im Durch-

schnitte bekommt man in ganz Cassel das beste Essen und Trinken. — „Ja, das glaube ich wohl,“ sagte Ersterer, „aber geben Sie mir doch die Adresse von diesem Gasthause.“

„Kennst du diese zwei jungen Leute nicht?“ fragte ein Mädchen ihre Freundin, „sie sehen sich so ähnlich, daß ich sie für Brüder halte.“ — „Ich glaube selbst,“ sagte die Andere, „ja von Einem weiß ich es sogar gewiß.“

Ein Schüler wurde beim Examen um die Bedeutung des Wortes Suicidium gefragt, und um ihm den Begriff zu erleichtern, erklärte der Professor: „Merken Sie wohl auf: Regicidium heißt Königsmord; Parricidium, Vater- oder Verwandtenmord; Fratricidium, Brudermord; also was heißt Suicidium?“ — „Schweinsmord,“ erwiderte der Schüler schnell.

Ein Vagabund stahl ein Paar Stiefeln, wurde er tappt und tüchtig durchgeprügelt. Bald darauf steckte er in einem Gasthause einen silbernen Löffel ein, und hatte dasselbe Schicksal. Ganz erobst rief er aus: „Das ist aber doch schrecklich, nichts geräth mir, es ist gerade, als ob ich gar nicht stehlen sollte!“

Ein Schusterjunge, der bei jeder Gelegenheit von seinem Meister ausgezankt und geprügelt wurde, fiel, da er eben sehr eilig etwas holen sollte, die Treppe hinab. „Was hast du denn da wieder angestellt, du Esel!“ rief ihm der Meister nach. Weinend und voll Unwillen sprach der Junge: „Nu, am End' darf ich nicht einmal mehr über d'Stiegen fallen.“

Jemand sagte zu seinem Freunde: „Ich möchte doch einmal gern in die Kanonengießerei geh'n, um zu sehen, wie sie denn das Ding eigentlich machen.“ — „D,“ sagte dieser, „da ist nichts Besonderes daran; erst bohren sie mitten ein Loch, und dann machen sie das Messing rund herum.“

---

Bei Besichtigung des Stephansthurmes wurde von einer Gesellschaft die Bemerkung gemacht, daß derselbe von gothischer Bauart sei. „So,“ fragte ein Frauenzimmer verwundert, „also haben sie ihn nicht hier gebaut?“

---

Bei der Krönung des ersten Königs von Preußen wurde Königsberg festlich erleuchtet. An einem Fenster las man die Aufschrift: „Es lebe Fritz, der Erste Beste!“

---

„Warum schlagen Sie denn ihren Sohn so grausam?“ fragte ein eben ankommender Gast einen Wirth, der einen kleinen Knaben unbarmherzig prügelte. „D, das ist nicht mein Sohn,“ sagte der Wirth einhaltend, „das ist der Sohn meines Bruders, der sich während der Ferien zu seinem Vergnügen bei mir aufhält.“

---

„Ich weiß nicht, wie ihr mir vorkommt,“ sagte ein Verwalter zu den Bauern, „ihr klagt immer über unsern gnädigen Herrn, und er will doch nur euer Bestes.“ — „Ja freilich will er das,“ sagte Einer, „aber wir wollen's nicht hergeben.“

---

„Was es doch für wunderbare Wirkungen in der Natur gibt,“ sagte Jemand, der eben keuchend aus dem

überfüllten Hause bei der Einnahme Fanny Elflers kam :  
 „Die Elfler hat eingenommen und wir haben geschwigt.“

---

Bei dem Leichenzuge des Königs Philipp V. von Spanien ging der Kanzler mit einer Krone auf einem sammtenen Kissen dem Sarge voran. Da ein Höfling bemerkte, daß er das Kissen nicht immer wagrecht halte, so flüsterte er ihm zu: „Euer Excellenz! die Krone wird herabfallen.“ Mit vor Schmerz gebrochener Stimme erwiderte der Kanzler: „Sie ist angenäht!“

---

Jemand, der ein Cabinet von Seltenheiten hatte, zeigte es einigen seiner Freunde, und suchte dieselben, wie gewöhnlich, so merkwürdig zu machen, als möglich. So z. B. erklärte er einen Todtenschädel unbedenklich für den Kopf des berühmten Rakoczzy. „Und hier der kleinere daneben?“ fragte Einer. „Auch von Rakoczzy,“ erwiderte der edle Besitzer nach kurzem Besinnen, „wie er noch Knabe war.“

---

„Haben Sie einen Paß?“ fragte ein bärtiger Unterofficier einen Einpassirenden in eine kleine norddeutsche Stadt. „Nein,“ erwiderte dieser erschrocken. — „Nun, seyn sie froh,“ war die Antwort, „hätten sonst eine Menge Laufereien gehabt.“

---

Ein unbescholtener junger Mensch, der bei einer Dame einen Besuch abzustatten hatte, und von ihr bis zur Stiege begleitet wurde, glichte beim letzten Complimente aus und fiel die Treppe hinab. Erschrocken

eilte die Dame nach und sagte theilnehmend, indem er sich aufriffte: „Sie haben sich doch nicht weh' gethan?“ — „D ich bitte,“ stotterte er mit ziemlicher Verlegenheit, „gar nicht, ganz im Gegentheil!“

---

An einem Hause ward geklopft. Der Hausherr sah zum Fenster hinaus und rief: „Ist Jemand da?“ Bescheiden erwiderte der Untenstehende: „D nein, ich bin's nur.“

---

Gottlieb Adolph Schade war Rector am Gothaer Collegium. Ein Student schrieb bei seiner Abreise in dessen Stammbuch: „Gott lohne ihn, durch Schade'n ward ich klug.“

---

Ein Handwerksbursche, der brotlos war und keinen Ausweg wußte, hatte sich in ein Choleraspital begeben, um daselbst wenigstens Verpflegung zu erhalten. Bald entdeckte man jedoch, daß er vollkommen gesund war, und schickte ihn mit dem Urtheilspruche in Arrest: „Wegen unbefugten Anmaßens der Cholera.“

---

Bei einer festlichen Erleuchtung, während der Anwesenheit eines hohen Gastes in einem kleinen Städtchen, sah man folgende transparente Inschrift: „Lange weile in unserer Mitte!“

Die Sloggniger Eisenbahn wurde von Jemand sehr gerühmt. — „D ja,“ sagte ein Fremder, „man kommt auf ihr mit anhaltender Eile fort.“

---

Ein Straßensjunge prügelte einen gutgekleideten Knaben auf der Straße tüchtig durch. Dessen Mutter rief Ersterem erzürnt aus dem Fenster zu: „Nun warte, Bursche, wenn ich hinunterkomme, dir werde ich helfen!“ — „Bleiben Sie nur oben, Madame,“ sagte der Junge, „ich gewältige ihn schon allein!“

---

Der Abt Maury befand sich unerkannt an einem öffentlichen Orte und hörte, daß einer der Anwesenden erzählte, er sei gestorben und ihm eine sehr üble Nachrede hielt. Sogleich ging er auf ihn zu, gab ihm eine tüchtige Ohrfeige und sagte: „Memento mori!“

---

(Erklärung des vorstehenden Motto's.)

Es ist ein alter Gebrauch, zu Anfange eines Buches einige Worte aus einem classischen Schriftsteller zu setzen. Wenigstens, wenn an dem Buche nichts ist, sind diese Worte gut, darum wollte ich es auch nicht unterlassen. Vor Allen habe ich mir angelegen sein lassen, eine Stelle zu wählen, die auf mein Opusculum gar keinen Bezug hat. Das ist wenigstens nach dem neuesten Geschmacke. Satis.

---



Poetisch - prosaisches Allerlei.

---

Die festliche Heerschau in Krähwinkel.

(P a r o d i e.)

**F**rüh, um die sechste Stunde,  
Da liegt noch der Tambour im Nest,  
Dreht sich ein paarmal die Kunde,  
Eh' er es gähmend verläßt.

Mit seinen kräftigen Armen  
Ergreift er ein mächtiges Glas,  
Und macht in tüchtigen Zügen  
Mit Bier sich die Kehle naß.

Die Trommel klingt nun gar seltsam,  
Mit unwillkommenem Ton,  
Sie möchten noch gerne trinken,  
Und müssen, die Armen, davon.

Und die bei der goldenen Sonne  
Safen im fröhlichen Kreis,  
Und denen beim silbernen Mondschein  
Waren die Würstel zu heiß.

Und die bei der grünen Ente  
 Sich labten an Gulasch und Bier,  
 Sie raumeln von ihren Bänken,  
 Und kommen nun Alle herfür.

Und um die achte Stunde  
 Verläßt auch der Lieutenant sein Dach,  
 Der Lehrbub' trägt ihm den Säbel,  
 Der Gesell den Tzako nach.

Er läßt sich zur Mannschaft führen,  
 Und stellt sich dort in das Eck,  
 Die ist aber immer noch durstig  
 Und will nicht vom Bierhause weg.

Da schrei't er: Man wird in Zügen —  
 Doch weiter fällt ihm nichts ein,  
 Sie aber wissen's zu deuten,  
 Und schlürfen in Zügen ein.

Und nun um die neunte Stunde  
 Verläßt auch der Hauptmann das Haus,  
 Kommt langsam herangestolpert  
 Und sieht martialisch aus.

Er trägt eine raube Mütze,  
 Er trägt einen großen Bauch,  
 Und einen künstlichen, netten  
 Haarbeutel, den trägt er auch.

Und mit der mächtigen Stimme  
 Beginnt er zu commandir'n:  
 „G'wehr aus, bei Fuß, präsentiret!  
 Doch darf sich Keiner genir'n.“

Die Einen thun d'rum präsentiren,  
 Die Andern schultern's Gewehr,  
 Der Eine kehrt sich zur Linken,  
 Der And're macht Rechtsumkehr.

Und wenn er „Habt Acht!“ commandiret,  
 So machen sie schnell bei Fuß,  
 Sie werden auch bald ungeduldig,  
 Und Alle sind voll Verdruß.

Da geht sein Wort in die Kunde,  
 Klingt wieder von Nah' und Fern,  
 Beim Hirschen, so heißt die Losung,  
 Die Parole — beim blauen Stern!

Da lächeln sie alle so freundlich,  
 Bei diesem Commandowort',  
 Sie werfen die Flinten von dannen  
 Und laufen zusammen fort.

Das ist das End' der Parade,  
 Die zum Erstaunen der Welt,  
 An manchem festlichen Tage  
 Die Miliz von Krähwinkel hält.

---

## Die Macht des Schicksals.

Bruchstück aus dem Tagebuche des Herrn Baldrians, Rathscopisten zu Klein-Großendorf.

Es wächst das Glück, dann wird es angefochten,  
Man ist entzückt; nun kommt der Schmerz heran,  
Und eh' man sich's versieht, ist's eben ein Roman.

G o e t t e.

### Einleitung.

Durch einen besonderen Zufall, durch verschiedene Umstände, die alle nicht zur Sache gehören, ist dem Einsender dieses das nachfolgende Bruchstück eines interessanten Tagebuches in die Hände gekommen. Er hält es nicht für unzuweckmäßig, dasselbe einem verehrlichen Publikum mitzutheilen. Abgesehen von dem Interesse des Gegenstandes und der naivgemüthlichen Darstellung möge es auch dazu dienen, den allmählig erschlaffenden Glauben an ein blindwaltendes Fatum wieder in etwas aufzurichten. Achtung für literarisches Eigenthum und schriftstellerische Individualität haben dem Einsender auch zur Pflicht gemacht, die bisweilen eingestreuten und nicht immer gar zu genau passenden Fremdausdrücke des Herrn Rathscopisten unverändert zu lassen. Dieser ist hierin, wie in der ganzen Darstellung, seiner Erudition und seinem richtigen Gefühle gefolgt, wobei es jedenfalls Unrecht wäre, ihn zu stören, abgesehen davon, daß dadurch die komische Wirkung beeinträchtigt würde, welche leider, trotz aller fatalen und fatalistischen Begebenheiten, in diesem Aufsatze vorherrschend ist. Doch hat der Einsender es für nothwendig gehalten, die erwähnten Ausdrücke

zu unterstreichen; schon darum, weil — nach Schlegel — in der wahren Prosa Alles u n t e r s t r i c h e n seyn muß. Nun aber genug der Vorerinnerungen; wir lassen den Helden selbst mit aller Grazie und allem Geiste, die ihm eigen sind, das Wort nehmen.

---

Die superklugen und naseweisen Recensenten sollen sich meiner wegen heiser schreien; was mich betrifft, ich bin fest überzeugt, daß ein eisenes Schicksal über alle unsere Fatalitäten walte, und hätten nur die Türken keine absurderen Begriffe, als jene der Prätex-tation, so wäre nicht viel gegen sie einzuwenden; daß sie aber auch den Wein verdammen, das ist eine der schwachen Seiten ihrer Dogmatik. Uebrigens sollen, wie mir schon seit langer Zeit mein Herr Lehrer beigebracht hat, die alten Römer und Griechen schon vor hundert und mehr Jahren in diesem Punkte gescheitert gewesen seyn, als wir, und fest an ein waltendes Schicksal geglaubt haben. Und mögen nun auch manche ihrer Einrichtungen nicht so gut, als die unsrigen gewesen seyn, wie ich denn gern glaube, daß ihr Eisenbahnsystem nicht so zweckmäßig war, als das jetzige, so muß man bedenken, wie lange es her ist, daß diese Leute lebten; daß sie der protestantischen Profession ergeben waren, und daß zu ihrer Zeit noch die formosen Raubritter hauseten, die alle Bildung und alle Reisenden unterdrückten und hemmten; so wie endlich, daß damals kaum ein Paar Städte in Europa waren, ich glaube gar nur Mannheim, Petersburg und Karlsruhe, wo wissenschaftliche Anstalten und Universitäten bestanden.

Genug, in Hinsicht auf das Schicksal dachten sie solider, als wir, und mein Freund hat mir viel von einer griechischen Comödie, die sich Antigone schreibt, erzählt, welche sie jetzt in Berlin geben und die ganz in Kogebue'scher Manier mit sichtlicher Nachahmung der Ahnfrau geschrieben seyn soll. Wenn es nun also ein Schicksal, oder vielmehr mehre Exemplare davon gibt, so ist das mir eigenthümlich zuständige jedenfalls das böshafte und fatalste, was man sich nur denken kann. Schon seit meiner frühesten Kindheit und zartesten Jugend neckt es mich auf eine wahrhaft barbarische Weise. So, als ich noch in die Schule ging, zog ich mich eines Morgens ganz im Dunkeln zur bevorstehenden Prüfung auf das Sauberste an, denn ich sollte, als der einzelne Sohn des zeitweiligen Herrn Bürgermeisters, dem Herrn Schulvorsteher eine feierliche Anrede halten, an welcher ich nicht länger als vierzehn Tage, freilich oft bis in die Nacht hinein, studirt hatte. Sie war aber auch zwölf Zeilen lang und obendrein in schönen geverszten Reimen geschrieben, die bekanntlich das Studium ungemein erschweren. Ich weiß mich nur mehr der rührenden Stelle zu erinnern, die gleich Anfangs vorkam:

„Verehrtester Herr, der der Schul' thut vorstehen!  
 Sie sehen hier in mir den Redner stehen,  
 Der seine Sachen möcht' gern machen gut,  
 Und nimmt hiermit ab seinen Hut!“ —

Was aber eine *licitatio poeticum* war, da ich den Hut schon Anfangs in der Hand hielt. Das Uebrige weiß ich nicht mehr, es war aber ebenfalls sehr schön und von unserm Herrn Schulmeister nach einer gewissen Ili-

de gearbeitet, einem Gelegenheitsgedichte, dessen Verfasser als preussischer Husarenmajor im siebenjährigen Kriege geblieben seyn soll, und das auch in's Neugriechische übersetzt wurde. Genug, ich kam herrlich gepuht in die Schule und hielt mich, um meine neue Cravatte nicht zu verderben, so steif und gerade, daß alle böshaften Bemühungen meiner Schulkameraden, die immer auf meine Füße zeigten, um mich aus meiner geraden Richtung zu bringen, an mir verloren waren. In der Schule, da ich einmal ein gesetzter Mensch in der Bank war, kümmerte mich eben so wenig ihr unartiges Zischeln unter einander; ich saß steif und ehrbar da, harrte geduldig der Dinge, die da kommen sollten, und recapitolierte nur immer in Gedanken mein Gedicht. Endlich erschien der Herr Vorsteher cum impertinentiis, das heißt, mit den dazu Gehörigen, der Herr Schullehrer winkte, ich trat vor und begann, indem ich ihm steif in's Gesicht sah, mit gehöriger Gravitation:

„Verehrtester Herr, der — der“ —

Da fingen aber die Muskeln und Mienen auf des Herrn Vorsteher sonst so ernsthaftem Gesichte so wunderlich zu arbeiten und durcheinander zu laufen an, daß ich stockte und verlegen auf die übrigen Herren blickte. Diese waren in gleichem krampfhaften Zustande begriffen; die Spitzbuben, meine Kameraden, aber konnten sich nicht länger halten; ein furchtbares Gelächter erschallte, in welches endlich auch die ehrenwerthe Versammlung mit einstimmte, und da ich in tödtlicher Verlegenheit da und dorthin blickte, wies endlich mein Banknachbar, ein arger Schalk, auf meine Füße — Knick, die Cravate stülpte sich um, ich sah hinab und entdeckte schauernd, daß ich

in der Dunkelheit einen weißen und einen blauen Strumpf erwischt und angezogen hatte. Meine Verwirrung zu beschreiben heiße Allen nach Athen tragen. Anfangs stand ich da, wie eine recht hübsch gearbeitete Butterfigur in der schönsten Maisonne, dann versuchte ich verschiedene Tänzerpositionen, um wenigstens irgend eine Einheit hervorzubringen. Da jedoch dadurch bald das weiße, bald das blaue Bein zum Vorschein kam, so machte sich die Sache freilich eher noch lächerlicher und komischer, als etwa feierlich und würdig. Endlich begann ich in der höchsten Angst, keines Sinnes mehr mächtig, die letzte Strophe zu receptiren, die sich mit: „Ich bin —“ anfang. Der Herr Lehrer aber, dessen Ingrimm über seine Lachlust bald obgestiegen hatte, schnaubte mich an: „Sie sind — ein Esel!“ ergriff mich bei der Hand und führte mich etwas unsanft aus der Schulstube. Ich floh sofort nach Hause und beweinte mein Schicksal. Und demnach soll es kein Schicksal geben? Das kann mich Niemand persiffliren. Wer hätte mir sonst den dummen blauen Strumpf in die Hände geführt? —

Weitere kleine Neckereien, die mir zu Duzenden begegneten, erwähne ich nicht. Was geschah mir aber, als ich mich mehre Jahre darauf dem Herrn Rath B. vorstellen sollte, durch dessen Production ich eine Kanzelistenstelle zu erhalten hoffte. Schon vorher hatte ich mich geärgert, da mir sein Secertär lächelnd versicherte, mir könne die Stelle gar nicht entgehen, nur sollte ich vorher meine vier Species aus dem Grunde verstehen lernen. Er spielte damit offenbar auf den Gründelhuber, Schachtler, Kumpfer und Zeiselberger an, mit denen ich recht special war und jeden Abend im Gasthause zusammen-



kam. Die verstand ich aber ohnedieß aus dem Grunde, ihre wenigen Kenntnisse hatten sie mir auch längst beigebracht, damit wäre aber vielleicht dem Herrn Rath nicht sehr gebient gewesen, da sie meistens aus Trinksprüchen und Kartenkünsten bestanden. Also war es bloß ein saturday'scher Seitenhieb von dem Herrn Secretär. — Doch weiter in meiner Geschichte. Abermals nett, doch dießmal bei Tage angezogen, bemerkte ich nur, daß mein Hut schon ziemlich schadhast und unscheinbar sey; ich ging also, mir einen neuen zu kaufen. Auf meinem Heimwege trug ich, wie jeder vernünftige Mensch in ähnlicher Lage, den einen Hut auf dem Kopfe, den andern in der Hand. Kaum war ich aber um eine Ecke gebogen, so führte mir das Unglück den Herrn Rath entgegen. Ich hatte natürlich nichts eiliger zu thun, als den aufgehenden Hut vom Kopfe zu reißen, einen tiefen Scharrfuß und mit den Händen die bei Complimenten üblichen Bewegungen zu machen. Da ich nun aber unvermeidlicher Weise in jeder Hand einen Hut hatte, so mochte sich die Sache freilich ohne mein Verschulden etwas sonderbar ausgenommen haben. Genug, der Herr Rath lachte mir in das Gesicht, nannte mich sehr herablassend einen Narren, und gewiß habe ich es nur diesem Umstande zu verdanken, daß ich bei dem darauffolgenden Examen so ziemlich total durchfiel. Ich tröstete mich indes mit meinem väterlichen Erbtheile, mit meiner mühsam erlangten ehrenvollen Stelle, und endlich mit dem Gedanken an ein unerbittliches und unermüdliches Schicksal, das mir gerade im kritischen Augenblicke den Herrn Rath vor die Nase geführt hatte, plögllich, wie eine Wasferhose auf der Lüneburger Haide. — Der ärgste Streich

aber ist mir vorgestern passirt. Es sollte der Einzug der fürstlichen Braut in der Residenz vor sich gehen, und ungeheure Feierlichkeiten sollten dabei statt haben. Das Epigramm davon war schon erschienen, und enthielt unter andern die allerdings zweckmäßige Verfügung, daß die Freuden salven dabei ohne allen Lärm sollten abgefeuert werden, damit der Brautwagen mit den achtpännigen Pferden nicht scheu würde. Ich freute mich schon lange auf diese Festivität, und begab mich mit meinen vier Species dahin. Diese hatten bald geeignete Plätze gefunden, und kümmerten sich nicht weiter um mich; ich aber lief lange hin und her, und vermochte keinen Standpunct auszufinden, von welchem aus die Historie bequem zu sehen wäre. Freilich offerirte mir ein Bäcker in einem abgelegenen Gäßchen auf mein freundliches Ersuchen recht dienstfertig seinen ziemlich geräumigen Laden, den ich mit ihm selbender ganz allein zur Benützung hatte; allein, nach einiger Zeit, nachdem ich mir meine Hör- und Sehkraft lange und vergebens angestrengt hatte, ergab sich auf mein Forschen, daß der Zug hier gar nicht vorbei ging, auch von da aus nicht das Mindeste zu sehen war. Ganz reflex über dieses neue unverschuldete Mißgeschick verließ ich brummend den dummen Winkel, dessen Inhaber mir ungeschickt malicios nachsäthelte, drängte mich wieder unter den Haufen, beschäftigte mich eine Weile mit Geben und Nehmen diverser Rippenstöße, und gelangte endlich mit Mühe auf den großen Platz, den ich ebenfalls gedrängt voll von Menschen fand. Als ich jedoch, auf die Behen gestellt, meine Augen umherschweifen ließ, entdeckte ich in meiner Nähe eine Binderwerkstätte und vor derselben ein großes umgestülptes Faß,

dessen oberer Boden ganz unbesezt war. Schnell durchzuckte mich ein köstlicher Gedanke und die Ideenarmuth der vielen sich hin- und her Drängenden bedauernd, glitt ich bis dahin, und erlangte bald von dem gefälligen Bindermeister durch Geld und gute Worte die Erlaubniß, dasselbe besteigen zu dürfen. Er half mir selbst mittelst einer Doppelleiter freundlich lächelnd hinauf, und ich genoß nun das Entzücken, dem Gedränge entrückt, den ganzen Platz zu übersehen, welchen der Zug der Länge und Breite nach durchwallen mußte. Nicht lange durfte ich warten — schon schmetterten die Trompeten und Pauken, — schon flatterten von der Schloßgasse herab die ersten schimmernden Kappiere, wie man die kleinen bunten Fähnleins zu nennen pflegt; ich stellte mich auf die Behen, den Zug sobald als möglich zu erblicken. Entzückt über meine bequeme und günstige Stellung, machte ich einen kurzen Freuden sprung — krach! ein Fall, ein Stoß, und ich lag in demselben Augenblicke, als das erste donnernde Wivat erschallte, am untersten Boden des Niesenfasses begraben. — Freilich war ich auch jetzt aus dem Gedränge, ja mir blieb noch ein recht netter Spaziergang, wenn es meine verrenkte Hüfte und mein Unmuth nur gestattet hätten, ihn zu benützen. Licht und Luft hatte ich auch, hören konnte ich ebenfalls recht gut, aber mit dem Sehen war es vorbei. Nur ein verworrenes Chaos von Schießen, Läu-ten, Pferdegetrappel und Wivatgeschrei drang in meine Ohren, während ich selbst das kläglichste Miserere anstimmte. Der verdammte Binder hatte seine Arbeit nur zu tüchtig gemacht, kein Nischen war im Bereiche meiner Nasenspitze, wohin ich dieselbe auch wendete, zu

entdecken, und der Spund, der freilich ein hübsches Guckfensterchen geboten hätte, war wenigstens andert-  
 halb Ellen über dem Bereiche meiner Schwungkraft  
 entfernt, so sehr ich auch darnach schmachtete und hüpfte.  
 So stand und saß ich denn da, wie einst Regulus in  
 seinem Butterfaße zu Carthagen a. Mit Händen und  
 Füßen trommelte und strampelte ich an die Wände mei-  
 nes hölzernen Verlieses. Was half aber all' mein Wü-  
 then und Loben bei dem juvenalischen Lärm von Au-  
 ßen? — Kurz, ich blieb sitzen und stecken, bis der Zug  
 vorüber und in das Schloß zurückgekehrt war, worauf  
 endlich der Binder, da sich die Leute verlaufen hatten,  
 meinen kreischenden Hilferuf vernahm, und mich unter  
 tausend Bedauerungen meiner Haft entledigte. Knir-  
 schend trat ich meinen Rückweg an und suchte meinem  
 Schicksale. — Indessen wußte ich doch noch psiffigerweise  
 gute Miene zum bösen Spiele zu machen und erzählte Ze-  
 dermänniglich von der Pracht des Zuges und der Schönheit  
 der Gewänder; theils vom Hörensagen, theils aus eige-  
 ner Phantasie, und ich war auch so glücklich, etwa Kleinig-  
 keiten ausgenommen, ziemlich mit der Wahrheit zusammen  
 zu treffen. So beschrieb ich z. B. die herrlichen acht  
 Schimmel vor dem Wagen, und konnte den schönen  
 feuerfarbenen Sammtüberwurf der Prinzessin nicht genug  
 rühmen; wurde aber freundlich belehrt, daß der Wagen  
 von acht Goldfüchsen gezogen worden war, und die Prin-  
 zessin ein weißes, silbergesticktes Atlaskleid anhatte. Ich  
 glaube aber demungeachtet kaum, daß Jemand den wahren  
 Bestand der Sache merkte, so, daß ich noch mit einem  
 moralisch blauen Auge davon kam. Seit dieser Zeit aber  
 habe ich fest beschlossen, dem Schicksale Trotz zu bieten und

mir keine seiner Schik anederien mehr zu Herzen zu nehmen. Fest wie Alexander von Patagonien, als er den berühmten Schwedenkönig Mithridates besiegte, will ich künfftig dastehen und mein Wahlspruch soll seyn:

„Vivat stultitia et perinet mundus!“

## Die wichtigsten Epigramme

von Logau \*).

### Obrigkeiten.

Wie kommt es, da sie säugen sollen,  
Daß Obrigkeiten saugen wollen?

### Ahnenstolz.

Hoher Stamm und alte Väter  
Machten noch weit mehr Geschrei,  
Wäre Moses nicht Verräther,  
Daß ihr Ursprung Erde sei.

### Ehrfurcht des Alters.

Verachtet nicht den alten Mann,  
Ihr jungen Leute, denkt daran,  
Daß ihr vielleicht ein Liedlein dichtet,  
Daß man auf euch einst selber richtet.

\*) Geboren 1604, gestorben 1655.

## Blind oder arm.

Ein blinder Mann ist arm, und blind ein armer Mann,  
Weil dieser keinen sieht, der keinen sehen kann.

---

## Entschuldigung.

Arnulphus lief jüngst aus der Schlacht  
Weil er sich schnell befand:  
Daß, wird man einmal umgebracht,  
Man nicht mehr fechten kann.

---

## Guter Rath.

Leichter trägt der was er trägt,  
Wer Geduld zur Bürde legt.

---

## Vergleichung.

Keuschheit ist der Balsam, Weiber sind das Glas,  
Jener ist sehr köstlich, gar gebrechlich das.

---

## Ueberflüssige Sorge,

Ohne Noth wird die bewacht,  
Die auf Sünde nie gedacht;  
Nur vergebens wird bewacht,  
Die auf Sünde schon gedacht.

## Modethorheit.

Narrenkappen sammt den Schellen — wenn ich ein  
 Franzose wär,  
 Würd ich tragen, denn die Deutschen gingen stracks  
 wie ich einher.

---

## Auf N. N.

Man redet selten was, woran nicht etwas wäre,  
 Daran ist aber nichts, daß er ein Mann von Ehre.

---

## Lügner.

Willst du lügen, lüg von fern.  
 Wer zieht hin und fraget gern?

---

## Dichter.

Es bringt Poeterei wohl wenig Brot ins Haus,  
 Was aber drinnen ist, wirft sie auch nicht hinaus.

---

## Wunsch an eine Dame.

Gott geb dir alles Gute und mich dir noch dazu,  
 Dann hab' ich Alles wieder und habe mehr als du!

## Leben und Lieben.

Lieben läßt nicht lange leben  
 Lange Leben läßt nicht lieben,  
 Wer dem Leben ist ergeben  
 Muß das Lieben sparsam üben;  
 Wem das Lieben will behagen,  
 Muß des Lebens sich entsagen.

## Witwentrost.

„Gott nahm,“ sprach Laura, „meinen Mann,  
 Der Herr hat Alles wohl gethan,  
 Der einen andern geben kann!“

## Guter Rath.

Man kann im Thun  
 Doch etwas ruh'n,  
 Man kann im Ruh'n  
 Doch etwas thun.

## Erfahrungssatz.

Ein versöhnter Feind,  
 Ein erkaufter Freund,  
 Sind zu einer Brücke  
 Ungeschickte Stücke.



## Vorzug.

Für sich betrinkt sich nie ein unvernünftig Thier,  
 D hätten sie Vernunft, sie tränken so wie wir.

---

## Die deutsche Sprache.

Kann die deutsche Sprache schnauben, schnarchen, pol-  
 tern, donnern, krachen,  
 Kann sie auch liebkoosen, schmeicheln, tändeln, spielen,  
 lieben, lachen.

---

## Trost bei Widerwärtigkeiten.

Ist die Sache darum schlecht, weil sie übel ging,  
 So war Christus Sache schlecht, die ans Kreuz ihn  
 hing.

---

## An Cotill.

Du kannst die Wahrheit frein, so fern sie anders will,  
 Sie ist in keinem Grad dir anverwandt, Cotill.

---

## Auf den reichen Syrus.

Syrus ist ein Todtengräber, der das Gold mit Erde  
 deckt,  
 Und sein Sohn ein Wunderthäter, der die Todten auf-  
 erweckt.

An meine Leser.

Leser — wie gefall' ich dir? —

Leser — wie gefällst du mir?

Mutterliebe.

Die Mutter trug im Leibe das Kind drei Viertel Jahr,  
 Die Mutter trug auf Armen das Kind weil's schwach  
 noch war,  
 Die Mutter trägt im Herzen die Kinder immerdar.

Der Mai.

Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel gibt der  
 Erde,  
 Daß sie jezo seine Braut, künftig eine Mutter werde.

Unsere Zeit.

Wie man gut deutsch reden soll,  
 Lernen unsere Deutschen wohl,  
 Wenn sie nur auch lernen wollten,  
 Wie sie gut deutsch handeln sollten!

## Hochzeits-Beforgung.

Von J. F. Castelli.

Die Nachbarin.

Ich werde die Braut zur Hochzeit frisiren.

Die Schwester der Braut.

Ich schmücke sie und kleide sie an.

Die Kranzjungfer.

Ich werde sie hin zum Altare führen.

Der Pastor.

Und ich copulire sie dann.

Der Brautvater.

Ich zahle die Mitgift, wenn heim wir kehren.

Der Gärtner.

Ich schaffe die Blumen zum bräutlichen Kranz.

Die Köchin.

Ich koche das Mahl dem Bräutlein zu Ehren.

Der Schullehrer.

Ich geige die herrlichsten Walzer zum Tanz.

Der Wirth.

Ich gebe den Saal her zum Tanz und zum Schmaus.

Die Gäste.

Wir jubeln und trinken fort bis an den Morgen.

Die Brautmutter.

Ich führe die Tochter des Nachts nach Haus.

Der Bräutigam.

Das Uebrige will ich schon selber besorgen.

### Hasenjagd in Nordamerika.

Ein Windbeutel rühmte sich in Nordamerika gewesen zu seyn und erzählte nebst mehren wunderbaren Dingen von diesem Lande auch Folgendes: „Wißt ihr, wie man in Nordamerika die Hasen fängt? Man fängt die Hasen in Nordamerika im Winter; es muß aber sehr kalt seyn. Da nimmt man eine Laterne und geht damit hinaus auf das Feld, wo viele Hasen sind. Dort setzt man die Laterne auf den Boden und versteckt sich hinter einem Busch. Die Hasen, die das Licht sehen, denken bei sich: „Schock Schwerenoth, wo kommt denn die Laterne her?“ und schleichen neugierig näher. Sie sehen sich im Kreise herum und gucken in das Licht. Von dem unverwandten Hinsehen gehen ihnen bald die Augen über, die Thränen laufen auf den Boden herab und frieren fest. Wenn sie festgefroren sind, tritt man vor, bricht die Thierleins ab und steckt sie in die Jagdtasche.

## Schnacken und Schnurren.

---

### Viertes Hundert.

In einer Stadt wurde die Miliz exercirt. Als es Abend geworden war, sagte der Commandant: „Man finde sich morgen Früh um 5 Uhr auf demselben Platze ein. Ein Bauerknecht kam jedoch erst gegen 8 und stellte sich ganz gemächlich an seinen Platz, ohne sich zu entschuldigen. Woll Zorn fuhr ihn der Commandant an: „Wie kann er sich unterstehen, so spät zu kommen, habe ich nicht die Stunde um 5 Uhr bestimmt?“ — „Ja,“ erwiedert Jener kaltblütig, „gesagt haben Sie's freilich, ich habe aber nicht zugesagt.“

„Du Schak!“ sagte eine Frau zu ihrem Manne, „du bist ja in der Geographie bewandert,“ wo liegt denn Zamben?“ — „Zamben?“ sagte dieser, „das ist mir gar nicht bekannt, wo hast du denn davon gehört?“ — „Nun, da steht es ja,“ sagte sie, „auf den Theaterzetteln zeigend: „Wallenstein, ein Trauerspiel in Zamben.“

Ein allezeit fertiger Dichter überreichte einen Fürsten ein Trauergedicht auf Schillers Tod. „Nicht übel,“ sagte dieser, „aber lieber wäre es mir, Schiller hätte mir eines auf Ihren Tod überreicht.“

König Friedrich II. hatte den Gebrauch der Posthörner für Private verboten. Ein pommerischer Landedelmann bediente sich dennoch eines solchen. Auf die Anzeige ließ ihm der König die Weisung zustellen, es sei ihm erlaubt, sich so vieler Hörner zu bedienen, als ihm gefällig sei, nur keines Posthornes.

Während des siebenjährigen Krieges beklagte man sich über die allgemeine Theuerung, die dadurch eingedrungen sei und daß demzufolge auch die Kerzen sehr aufgeschlagen hätten. — „Mein Gott,“ sagte eine Dame, „raufen sie sich denn jetzt auch bei Kerzenlicht?“

Ein kleines Mädchen war mit ihrer Mutter im Theater, als eben ein Ritterstück aufgeführt wurde, in welchem der Held tobte und wüthete und sich erstechen wollte, weil er seine Geliebte todt wähnte. Da rief das Mädchen ängstlich: „Aber Mama, so sag ihm doch, daß seine Adalgunde noch lebt.“

Ein Fuhrmann war auf dem Wagen eingeschlafen und während der Zeit hatte ihm ein schlauer Dieb die Pferde ausgespannt. Endlich erwachte er langsam, rieb sich die Augen und rief schlaftrunken: „Na was ist das, nun weiß ich nicht, bin ich der lange Peter oder nicht. Bin ich's, so haben sie mir die Pferde gestohlen, bin ich's nicht, so habe ich einen Wagen gefunden.“

Ein Dichterling kam mit seinem Manuscripte zu einem Freunde, bat ihn um sein Urtheil darüber und äußerte, daß er es in Pesth auflegen lassen wolle. „Wo-

zu die Unkosten," sagte dieser, „ich an deiner Stelle ließe es lieber in Ofen auflegen.“

---

„Warum ist denn deine Stirne heute so unwölkt," fragte Jemand seinen Freund, den er auf der Promenade begegnete. „Ach, das ist vom gestrigen Nebel," antwortete dieser.

---

In einer altdeutschen Komödie bittet Adam den lieben Gott kniefällig, daß er ihn doch erschaffen wolle.

---

Auf einen öffentlichen Marktplatz stand auch ein Löffelhändler in einer Bude und machte ein trübseliges Gesicht. „Nun, wie geht's denn," fragte ihn ein Bekannter, „verkauft du brav?" — „Ach Gott," erwiderte jener, „mir geht's wie den Kranken, alle zwei Stunden einen Löffel.“

---

Jemand trat mit der Frage in einem Drechslerladen: „Können Sie mir wohl ein Mundstück zu einer Klystierspritze geben?"

---

„Heute ist es schon spät," sagte ein Herr zu seinem Bedienten, „und ich habe noch Hunger, wir werden nichts Warmes mehr bekommen, so hole wenigstens für jeden von uns noch eine Semmel, da hast du zwei Groschen." Bald kam der Bediente kauend zurück, reichte ihm den einen Groschen wieder und sagte: „der Bäcker hat nur eine Semmel mehr gehabt, die habe ich mit Ihrer Erlaubniß gegessen.“

Zwei Freunde hatten sich Nachts im Walde verirrt. Endlich sahen sie ein Licht in einer Hütte und steuerten darauf zu. Der Beherztere klopfte an: „Wer da?“ frug eine raube Stimme von Innen. „Um Gotteswillen,“ flüsterte der Andere, „sage Niemand! wer weiß, wer da drinnen haust.“

„Du glaubst nicht,“ sagte ein eingebildeter Geck zu einem seiner Bekannten, „wie ich den Mädchen die Köpfe verdrehe.“ „Wenigstens,“ erwiderte dieser, „drehen sie dieselben auffallend weg, wenn sie dich erblicken.“

Bei einem Spiele mit gegebenen Endreimen leimte Jemand folgende Zeilen zusammen:

„Ist's schön, ist's trüb, wie sich's auch macht das Wetter,  
Doch wird der gute Wetter immer fetter!“

Ein Witzling rief lachend aus: „Wetter! Wetter, fetter, Götter, netter hätt' er gar nicht reimen können.“

Ein aufgeblasener Landedelmann wollte seinen Hauslehrer bei Tische schrauben und sagte: „Wenn ich einen recht dummen Sohn hätte, so müßte er mir ein Gelehrter werden.“ „Submiß erwiderte Jener: „Es scheint nicht, daß der gnädige Herr Papa gleicher Meinung war.“

Professor Nollhardt in Halle bemerkte, als er eben das Katheder in seinem Lehrsaale betrat, daß viele seiner Schüler fehlten. Voll Eifer rief er aus: „Meine Herren, ich sehe heute sehr Viele, die nicht zugegen



sind, das darf mir in Zukunft durchaus nicht mehr geschehen.“

Ein Professor gab seinen Studenten die Stelle zu übersehen auf: Caesar venit in Galliam Summa diligentia. Schnell plakte einer heraus: „Caesar kam auf der Diligence in Gallien an.“

Ein Rekrut stand vor der königlichen Sternwarte zu Berlin Schildwache und bemerkte ein gegen den Himmel gerichtetes Sternrohr. Es für eine Flinte haltend, wunderte er sich, was man denn da bei Nacht schießen wolle. Auf einmal fiel eine Sternschnuppe. „Tausendelement,“ rief der Erstaunte, „nun hat er ihn richtig getroffen!“

Ein Bauernmädchen klagte, daß sie nun heirathen und mit einem fremden Manne leben müsse. Ihre Schwägerin tröstete sie und sagte: „Du siehst, ich habe ja auch deinen Bruder geheirathet und es hat mir den Hals nicht gekostet. — „Ja du,“ erwiederte die betrübtte Braut, „du hast den Michel genommen, aber denke nur, eine ganz fremde Person!“

Ein Mann kam von der Jagd verwundet nach Hause. Die Frau war ganz bestürzt darüber und schickte schnell nach dem Arzt. Als dieser kam, fragte er zuerst: „Habt ihr auch Lappen zum Verbinden im Hause?“ — „Ach Gott,“ erwiederte die Frau in der Verwirrung, „daran fehlt's nicht, hätte er nur so viel Wunden als ich Lappen.“

Ein auf der StraÙe Gehender wurde von einem Hunde in das Bein gebissen. Dessen Besitzer rief ihm zu: „Fürchten Sie nichts, mein Hund thut Ihnen nichts.“ Der Erste schlug den Hund mit seinem Stocke zu Boden und sagte: „Fürchten Sie auch nichts, ich schlage nie einen Hund.“

Ein Soldat weckte seinen Kameraden um Mitternacht und sagte: „Weißt du schon? dein Bruder ist gestorben.“ Glogend erwiederte Jener: „So?“ nun da werd' ich morgen nicht wenig traurig seyn;“ legte sich dann auf die andere Seite und schlief fort.

Einem Soldaten wurde in der Schlacht das Bein abgeschossen. Sein Jammern erbarmte einen seiner Kameraden, er nahm ihn auf die Schultern und trug ihn ins Lazareth, unterwegs aber nahm den Ersten eine Kannonenkugel den Kopf weg. „Seid ihr betrunken?“ rief der Arzt, daß ihr mir einen Körper ohne Kopf bringt?“ — „Daß dich, der Windbeutel!“ sagte der Soldat erzobst, „mir sagte er, es sei ihm bloß das Bein abgeschossen!“

Ein Gast fing in einem Wirthshause Händel an und hatte alle übrigen gegen sich. Als er jedoch merkte, daß es zu unangenehmen Thätlichkeiten kommen würde, drängte er sich, mit den Ellenbogen ausparirend, durch die Menge und entkam glücklich. Draußen gratulirte ihm der Wirth, daß er ohne Schläge davon gekommen sei. „Ja,“ erwiederte er, „ich bin glücklich durch die Pappeln gegangen.“

Eine Frau sagte zu ihrer Magd: „Gehe sie doch hinunter auf den Kohlenmarkt und sehe sie, wie die Kohlen heute sind.“ Diese kam zurück und gab die Auskunft: „Ganz rabenschwarz.“

---

Ein Deutscher und ein Engländer stritten sich um die Bildung und Sitten ihrer Nationen. Letzterer sagte endlich: „Die feinsten Sitten besitzen jedenfalls die Engländer, und wer das bestreiten will, dem gebe ich eine Ohrfeige, daß ihm Sehen und Hören vergehen soll.“

---

Der berühmte Kant war zu einer Hochzeit geladen, bei welcher der Bräutigam 74, die Braut nur 19 Jahre zählte. Eine Dame stellte die Frage an den Philosophen, ob aus dieser Ehe wohl Kinder zu hoffen seien. „Zu hoffen kaum,“ erwiderte Kant, „wohl aber zu fürchten.“

---

Bei einer Versteigerung bot ein Herr auf einen schönen Brillantring. Indessen trat ein Frauenzimmer herein, die ihm etwas Wichtiges zu sagen hatte. Kaum hatte er sie abgefertigt, so eilte er wieder zum Ausrufer, der eben das gewöhnliche — „Zum dritten und zum“ — rief. „Noch fünf Gulden mehr,“ schrie der Herr und der Ausrufer ergänzte — „letztenmal.“ „Befehlen Euer Gnaden einen Karren?“ fügte dieser dazu. „Einen Karren? warum nicht gar, den Ring will ich wohl selbst tragen.“ — „Um Vergebung, das war die vorletzte Nummer.“ — „Zum Henker, was habe ich denn erstanden?“ — „Die alte Wäschrolle.“

In einem Seegefechte packte ein Matrose seinen schwer verwundeten Kameraden, der für todt dalag, auf Befehl des Arztes auf, um ihn über Bord zu werfen. Der Verwundete schlug matt die Augen auf und fragte, wo er ihn hintrage. „Ins Wasser,“ war die Antwort. „Behüte!“ stammelte Jener erschrocken, ich lebe ja noch.“  
 — „Dummes Zeug, der Doctor hat gesagt, du wärest todt und der muß es doch besser verstehen als du.“

Ein Hinkender, der auf der Straße ging, wurde von einigen Knaben aus dem Fenster des zweiten Stockes verspottet. Zornig rief er aus: „Hätte ich euch nur hier, ihr Rangen! Alle würf' ich euch aus dem Fenster!“

X  
 Jemand erzählte seinem Freunde, daß er eben auf der Gasse einem Manne begegnet sei, den er zu kennen geglaubt hatte. „Ich ging deshalb auf ihn zu und er auf mich, weil er auch mich zu kennen glaubte, aber am Ende war es Keiner von uns Beiden.“

Ein Director sagte zu einem seiner Schauspieler: „Ich war gezwungen, schon mehre Rollen von Ihnen zu nehmen, gestern haben Sie wieder den Geist in Hamlet so schlecht gespielt, daß ich Ihnen sagen muß, wenn Sie sich nicht bessern, so müssen Sie auch den Geist aufgeben.“

Ein alter Mann, der ein junges Mädchen geheirathet hatte, hatte die Freude, sie guter Hoffnung zu sehen und sagte triumphirend zu seinen Freunden: „Nun

seht ihr, ihr habt immer daran gezweifelt und nun bekomme ich doch eine Taufe ins Haus!" — „O," erwiderte einer derselben, „wir haben uns nie unterstanden, an Ihrer Frau Gemahlin zu zweifeln.“

Ein Verwalter führte Fremde in einem Schlosse herum, das sie nach dem Tode des Besitzers zu kaufen wünschten. „Wollen Sie gefälligst," sagte er, „den vordern Tract des Schlosses ansehen, meine Frau wird Ihnen dann den hintern zeigen.“

Ein Fräulein bediente sich gern zierlicher Redensarten und liebte es überhaupt nicht, sich so auszudrücken wie gewöhnliche Menschen. So sagte sie z. B. Nüssen statt Nüsse, Kehl statt Kohl zc., die gemeine Sprachweise solchergestalt carrikirend statt verbessernd. Einst wurde sie gefragt, ob sie auch musikalisch sei. „O ja, erwiderte sie, „ich spiele etwas den Fittig.“ (Flügel klang ihr natürlich auch zu gemein.)

„Was fällt euch denn ein?" sagte ein Theaterdirector zu einigen Trägern, die Decorationen ins Theater trugen; „seht ihr nicht, daß es regnet? der Wasserfall da ist schon ganz naß!"

Ein Gläubiger sagte zu seinem Schuldner: „Bezahlt mich, ich sage es euch noch in aller Güte; geschieht es nicht in kurzer Zeit; so werde ich schriftlich mit euch sprechen?"

In einer Zeitung wurde echter Tokayer zu den billigsten Fabrikspreisen angeboten.

---

Eine Todesanzeige fing mit folgenden Worten an: „Seit gestern Abends ist mein seliger Mann nicht mehr.“

---

Ein Studirender wünschte durch eine Ankündigung in seinen freien Stunden Unterricht auf dem Pianoforte geben zu können.

---

In einem norddeutschen Blatte las man: „Der vorige Woche verstorbene Herr Professor B. hinterließ vier Kinder, darunter einen Sohn und einen hochbetagten Vater.“

---

In Hannover muß bei der öffentlichen Anzeige eines Todesfalles beigefetzt werden, ob der Verstorbene ärztliche Hilfe gehabt habe oder nicht. So las man denn eines Tages: „Gestern starb hier der herrschaftliche Rentmeister L. M. an der Lungenentzündung mit Hilfe des Kreisphysikus Dr. P.“

---

Ein Pastor hielt eine Rede auf dem Kirchhof nach einer Beerdigung und schloß mit folgenden Worten: „Die Hinterbliebenen danken für freundliche Theilnahme und Begleitung und wünschen baldige Gelegenheit, diese Aufmerksamkeit erwidern zu können.“

---

Ein Schullehrer machte bekannt, daß er wegen häufigen Zuspruch in die angenehme Lage versetzt sei, seine

Sonntagschule auch Mittwochs und Samstag abhalten zu können.

In einer sächsischen Zeitung stand folgende Anzeige:  
„Gestern wurde aus dem Stadtteiche ein Leichnam  
mosaischen Bekenntnisses gezogen.“

Die Gemeinde eines kleinen Ortes trug bei dem  
Kreisphysikate darauf an, einen Arzt zu erhalten und  
schloß die Supplik mit folgenden Worten: „Das Be-  
dürfniß, keinen Arzt zu haben, wird hier täglich fühl-  
barer.“

Auf einer neuen Brücke las man folgende Anzeige:  
„Man ersucht hier nicht stehen zu bleiben.“

Von einer wandernden Menagerie waren bloß die  
Eintrittspreise angezeigt, mit der Bemerkung: „das  
Nähere ist darin bei den wilden Thieren zu erfahren.“

Ein Friseur war aus einem Stockwerke zu ebener  
Erde gezogen und heftete einen Zettel an die Hausthüre,  
worauf stand: „Hier wird man nicht mehr oben, son-  
dern unten frisirt.“

An einer Brücke las man folgende Anzeige: „Diese  
Brücke darf nur im Schritt befahren oder geritten werden.“

Eine Frau wurde von einer Commission gefragt,  
wie viele Kinder sie habe. Die Antwort war: „Zwei  
Zwillinge, wovon einer Schneider ist.“

Ein methodistischer Prediger eiferte in London gegen das Sittenverderbniß der Zeit und rief emphatisch: „Wie ärgerlich geht es jetzt in der Welt zu! Kinder, die noch nicht gehen und reden können, sieht man schon auf der Straße herumlaufen und hört sie gottlose Worte ausstoßen!“

---

Im Jahre 1835 las man in mehreren Zeitungen: „Bei seiner Anwesenheit in der Schweiz hat der Herzog von Orleans auch eine Fußreise auf mehre Alpen unternommen.“

---

Eine Schauspielerin, welche wüthend herausaplaudirt wurde, dankte gerührt mit den wenigen Worten: „Dieser Abend gehört zu den schönsten Tagen meines Lebens!“

---

In einer deutschen Zeitung las man folgende Anzeige: „Allen meinen Freunden und Gönnern mache ich mit frohem Herzen kund, daß meine Frau vorgestern um Mittag von einem jungen Sohn entbunden wurde.“

---

Eine Dienstmagd, des Diebstahls beschuldigt, wurde nach längerer Verhandlung mit der Sentenz freigesprochen: „Beklagte ist für unschuldig erkannt und hat auch das feste Versprechen gegeben, es in der Folge nicht wieder zu thun.“

---

Von einem Antiquar-Buchhändler wurde angekündigt, daß bei ihm ein wohlfeiles Bücherverzeichnis gratis ausgegeben wurde.



Ein angehender Hörer der Philosophie rühmte sich, jeden gegebenen Satz beweisen zu wollen. „Nun, so beweise einmal,“ sagte ein Freund, „daß eine Kacke drei Schwänze habe.“ — „Nichts leichter, als das,“ erwiederte Jener: „Nicht wahr, keine Kacke hat zwei Schwänze? Nun also, wenn keine Kacke zwei Schwänze hat, so hat eine Kacke jedenfalls um einen mehr als keine, folglich hat eine Kacke in Summa drei Schwänze.“

---

In einem geographischen Werke steht buchstäblich: „Die Hauptnahrung der Bewohner des Küstenlandes besteht aus Quecksilber.“

---

Als die Rede von wiederholten Diebstählen war, sagte ein Dienstmädchen: „Nein, das ist doch entsetzlich, jetzt wird noch mehr gestohlen als Recht ist.“

---

In einem süddeutschen Provinzialblatte stand die Nachricht: „Die Frau des Kleinlehrers Maria Z. brachte drei gesunde Kinder zur Welt; diese Drillinge haben bereits vorgestern, den 27. Juni, den achten Tag ihrer Geburt gefeiert.“

---

Bei dem Begräbnisse ihrer Großmutter weinten drei kleine Enkel bitterlich an ihrem Grabe. Ein Pathe tröstete sie mit den Worten: „Tröstet euch, gute Kinder, der liebe Gott selbst wird künftig eure Großmutter seyn.“

In einer Zeitung stand folgende Ankündigung: „Um einem verläunderischen Gerüchte zu entgehen, erlaube ich mir, einem verehrungsvollen Publikum anzuzeigen, daß ich zwar keineswegs gestorben bin, jedoch nach wie vor mit Braunschweiger = Wurst und Limburger Käse der besten Gattung handle, wovon stets ein gutes Lager bei mir anzutreffen.

---

Folgende höchst komische Grabschrift ist wörtlich auf einem Wiener Gottesacker zu lesen: „Hier im kühlen Schatten der Erde ruhen die Gebeine der Frau N. N., bürgerliche Fleischselchers Witwe, wohnhaft auf dem Michelbeuerischen Grunde Nr. —.

---

In der Hanauer Zeitung wünscht eine Frau vom Stande eine Ziege zu bekommen, die frischmilchig ist, um dieselbe nach ärztlicher Vorschrift zu genießen.

---

Folgende Todesanzeige stand in einem süddeutschen Blatte: „Mein theuerster Ehegatte, der Stadthürmer N. hatte das Unglück, bei seinem Lebzeiten gestern Mittag halb zwölf Uhr, indem er durch allzueifrige Erfüllung seiner aufhabenden Pflicht das Gleichgewicht verlor, vom hiesigen Kirchthurme zu fallen. Schon in der Mitte seines Falles hatte er nach ärztlicher Entscheidung seinen Geist aufgegeben; demungeachtet setzte er seinen Sturz ungehindert bis auf das Straßenpflaster fort. Wer die edle Seele meines Gatten kannte, wird die Größe meines Verlustes und wer die Höhe des hiesigen Kirchthurmes kennt, wird die Tiefe meines Schmerzes zu ermessen wissen. Ach wohl hat der schöne Spruch recht: das

menschliche Leben ist nur ein Traum. Seiner war zu kurz für seine trostlose Gattin. Für alle meinen Gatten, insbesondere während seines Sturzes, bewiesene Huld und Theilnahme, danke ich verbindlichst und verbitte mir alle Condolenzen."

---

Um Mitternacht wurde an dem Thore eines großen Hotels heftig geschellt. Der Portier kroch brummend aus den Federn und öffnete schlaftrunken die schwere Pforte. Der Außenstehende aber, ein lustiger Patron, der eben von einem Trinkgelage kam, zog den Hut und frug auf das Höflichste: „Verzeihen Sie, können Sie mir nicht gefälligst sagen, was da nebenan gebaut wird?“

---

Ein Maurer, welcher von einem ziemlich hohen Gerüste gefallen war und einige Zeit ganz regungslos liegen blieb, wurde von seinen herbeieilenden Kameraden gefragt, ob er sich Schaden gethan habe. „Ach!“ jammerte er, „zerbrochen habe ich mir nichts, aber ich glaube, ich habe die Sprache verloren.“

---

Auf seinem Sterbebette sprach ein Mann zu seiner jammernnden Gattin. „Liebes Weib, versprich mir, wenn ich sterbe, niemand als den Bewußten zu heirathen.“ — „Welchen meinst du denn, mein Schatz?“ schluchzte die zärtliche Gattin.

---

Als die Nachricht von dem Tode des Sultans Mahmud II. bekannt wurde, fragte ein Dienstmädchen neugierig, wer denn jetzt türkischer Kaiser werden würde. „Ganz natürlich, dessen Sohn,“ erhielt sie zur

Antwort. „Ach, wer weiß,“ erwiderte sie, „vielleicht heirathet die Sultantin wieder.“

---

In London wurde ein schon lange berühmter Taschendieb eingefangen, der eine so große Menge von Diebstählen bekannte, daß man ihn fragte, ob und wie viele Genossen er gehabt habe. Stolz erwiderte er: „Ich habe sie alle ganz allein begangen, auf meine Ehre! ganz allein.“

---

Jemand, der auf einen hohen Thurm gestiegen war und sich auf dessen Gallerie der schönen Aussicht erfreute, bemerkte auf einmal, daß ein Vorübergehender plötzlich still stand und ihm mit den Händen und dem Schnupftuche heftig zuwinkte, herabzukommen. In der Meinung, es müsse etwas Besonderes, ihn Betreffendes vorgefallen seyn, beeilte sich Ersterer herabzusteigen. Der Andere, ein ihm völlig Unbekannter, zog jedoch den Hut und fragte sehr höflich: „Verzeihen Sie, ich wollte mir nur die Freiheit nehmen, Sie zu fragen, ob man von da oben recht weit ausieht.“

---

Ein Schullehrer malte seinen Zöglingen die Noth und das Elend in Kriegszeiten auf furchtbare Weise. So z. B. sagte er: „Im dreißigjährigen Kriege war in vielen Gegenden Deutschlands der Mangel so groß, daß die vornehmsten Leute oft kaum genug Kartoffeln zu essen hatten.“

Zwei Matrosen wanden ein Tau in die Höhe, und konnten damit nicht fertig werden. „Zum Teufel,“ rief der Eine endlich ungeduldig, „wann kommt denn einmal das Ende?“ — „Gib Acht,“ sagte der Andere, „das haben sie uns gewiß aus Bosheit abgeschnitten.“

---

Ein Landmädchen, die in der Stadt zum ersten Male einen Negerknaben sah, rief bedauernd aus: „Du armer Knabe, noch so jung und schon ein Mohr.“

---

Ein Student besuchte seinen Freund. Dieser hatte die Augen mit gespannter Aufmerksamkeit in ein Buch gerichtet, und winkte dem Besucher, sich still zu halten. Endlich schlug er das Buch heftig zu, und rief freudig aus: „Endlich hab' ich's!“ Der Andere fragte ihn, nach was er denn so eifrig geforscht habe. „Ach,“ erwiderte Jener, „da summt mir schon lange eine Fliege vor der Nase herum, endlich hat sie sich auf's Buch gesetzt, und ich habe sie glücklich erwischt.“

---

Ein Arzt verordnete seinem Patienten Kalte Bäder. Nachdem derselbe einige gebraucht hatte, fragte ihn der Arzt, wie er das Wasser finde. „Neußerst naß,“ war die Antwort.

---

Eine Frau, die sehr krank darnieder lag, verlangte von ihrem Manne das Versprechen, daß er nach ihrem Tode eine ihrer Freundinnen heirathen solle. „Ach Gott,“ sagte der zärtliche Gatte schluchzend, „stirb du nur erst, das Weitere wird sich dann schon finden.“

In einem Heirathscontracte gebrauchte der unbesangene Notar, nachdem er den Namen der Braut schon mehrmals angeführt hatte, den geschäftsmäßigen Ansdruck: „Die oft berührte Jungfer Braut.“

---

In dem ersten Franzosenkriege stand eine schwäbische Schildwache gegenüber einer französischen an den Ufern eines schmalen Flusses. Der Franzose schrie mehrmals herüber: „Filou, Filou!“ Der ehrliche Schwabe verstand: „Wie viel Uhr?“ zog schnell seine Uhr aus der Tasche, und schrie aus Leibeskräften hinüber: „Gleich halber Sechse, Herr Kamerad.“

---

Ein Bauerssohn, der den französischen Krieg mitmachte, schrieb an seine Mutter: „Liebe Mutter, gestern ging's prächtig. Wir überfielen bei Ettenheim einen Haufen Franzosen, machten sie alle nieder und nahmen die Andern gefangen.“

---

König Jakob I. von Großbritannien jagte sich einst eine Fliege wiederholt vom Gesichte. Da sie jedoch immer wieder kam, so rief er endlich zornig aus: „Ich habe drei Königreiche, kannst du darin keinen andern Plag finden, als meine Nase?“

---

Als 1774 ein verdienstvoller Gelehrter gestorben war, wurde in Göttingen eine Gedächtnißfeier veranstaltet, bei welcher der berühmte Kästner und der Confistorialrath Stolze Reden halten sollten. Sie complimentirten sich lange über den Vortritt, bis endlich

Stolze sagte: „Ich habe noch ein kleines Geschäft, darum sprechen sie nur zuerst.“ Als er sich entfernt hatte, überblickte Kästner schnell den Anfang von dessen Rede, bestieg dann das Katheder und sprach mit vielem Feuer von den Verdiensten des Verstorbenen. Als er Stolze kommen sah, schloß er schnell mit den Worten: „Wir haben viel verloren, aber beweiset, trotz dieses Unfalles, Seelenstärke und weinet nicht, ihr Brüder!“ — Nun erschien Stolze, bestieg die Rednerbühne und begann mit Pathos: „Weinet, ihr Brüder!“ bei welchen Worten die ganze Versammlung natürlich in ein unauslöschliches Gelächter ausbrach.

Der berühmte Portraitmaler Rigaud sah, daß eine Dame, die ihm saß, sich alle Mühe gab, durch Zusammenziehen der Lippen sich einen kleinen Mund zu bilden. Endlich wurde er der Grimassen überdrüssig und sagte ärgerlich: „Thun Sie Ihrem Munde nicht so viele Gewalt an, meine Gnädige, er wird schon recht klein ausfallen; ja, wenn Sie befehlen, so mache ich Ihnen gar keinen.“

Ein Mann, der Geld auf große Procente lieb, wollte sich auch auf den schriftstellerischen Erwerb legen, und schrieb ein Trauerspiel, das allgemein mißfiel. „Ich glaube gar nicht,“ sagte Jemand, „daß das Stück von ihm ist, denn es ist ohne alles Interesse.“

Einen albernen Menschen, der auf Reisen ging, und große Furcht vor Straßenräubern hatte, rieth man,

Pistolen mitzunehmen. „Wär nicht übel,“ sagte er, daß sie mir die auch noch wegnähmen.“

---

Auf einem öffentlichen Balle stellte sich ein Friseur zur Quadrille an; tanzte aber so ungeschickt, daß der Vortänzer endlich sagte: „Herr, wenn Sie mittanzen wollen, so müssen Sie nicht immer an Ihr Metier denken und falsche Touren machen!“

---

Bei einem Examen wurde einem Studenten die geographische Frage vorgelegt: „Wie viele Inseln sind im mittelländischen Meere, und wie heißen sie?“ Er antwortete schnell: „Im mittelländischen Meere sind sehr viele Inseln und ich heiße Georg Caspar Gundelmann.“

---

Nach dem Tode eines Kriegsministers sagte ein Soldat zum andern: „Weißt du schon, daß wir einen neuen Minister kriegen?“ — „So?“ erwiederte Jener, „ich habe geglaubt, die Witwe wird das Geschäft fortführen.“

---

Ein angehender Autor las einem Freunde, der Gerichtsrath war, ein neues Schanspiel vor, und fragte ihn, nach den ersten Acten, um seine Meinung. „Recht gut,“ versetzte dieser, „nur sollten mehr Verwicklungen darin vorkommen.“ — „Da weiß ich mir nicht anders zu helfen,“ sagte der Autor gereizt, „als daß ich meinem Helden im vierten Acte einen Prozeß bei Ihrem Gerichte anfangen lasse, dann wird es daran nicht fehlen.“



„Gehen Sie heute in's Concert?“ fragte Jemand seinen Bekannten. „Ja, und zwar schon wegen Beethovens Adelaide.“ — „Ist sie denn so schön?“ fragte Ersterer. „Himmlich, göttlich!“ — „Nun, da geh' ich mit Ihnen; Sie müssen mir aber zeigen, wo sie sitzt.“

„Das ist mir so fatal,“ sagte ein Professor zum Andern, „daß mir die Beine so oft einschlafen.“ — „Kein Wunder,“ entgegnete dieser, „Sie nehmen sie ja immer in Ihre ästhetischen Vorlesungen mit.“

Ein Wirth sagte zu einem seiner Gäste: „Gott sei's geklagt, ich habe jetzt ein saures Brot.“ — „Warum tunkt ihr es immer in euern Wein?“ meinte dieser.

Die Tochter eines Briefträgers befand sich in einem Kosthause, wo sie nebst anderem Unterrichte auch jenen in der französischen Sprache empfing. Der erste Brief, den sie an ihren Vater schrieb, hatte die Adresse: A Monsieur N. N., homme de lettres.

In einem norddeutschen Blatte las man folgende Bekanntmachung, ein Muster im Geschäftsstyle, das jedoch, trotz der nonsensicalischen Wortstellung, dennoch ganz grammaticalisch richtig ist:

„Es merke sich der, der den, der den, den Stadtgraben umgebenden Zaun den 12. dieses beschädigte, anzeigt, die Anzeige, daß er für das Nichtverschweigen des Namens, unter Verschweignng seines Namens, eine der

Sache, die die höchste Strafe verdient, angemessene Belohnung, von der Commission, die die allgemeine Ordnung erhalten soll, erhalten soll. Zugleich wird hiermit von Neuem das, daß das, das muthwillige Beschädigen betreffende Gesetz, selbst für den sehr streng ist, der den, der den Unfug verübte, kennt, und ihn nicht bekannt macht, bekannt gemacht, wonach sich ganz und gar all' und jeder, sich all' und jeder Unordnung schämende gute Bürger, der gewiß wünscht, daß man alle die, die die, die Polizei verhöhrende Frechheit für die, für die Schönheit unserer Stadt keinen Sinn zu haben, haben, mit aller Strenge richten möge, richten möge."

Ein Bedienter überbrachte dem Freunde seines Herrn zwei Fasane, welcher dieser eben geschossen hatte, zum Geschenke. Der Freund sagte, er lasse sich auf das Herzlichste bedanken, und werde deshalb bald selbst seine Aufwartung machen. Da der Bediente noch immer mit erwartungsvoller Miene stehen blieb, so fragte Jener, ob er etwa noch etwas auszurichten habe. „D nein,“ sagte der Bediente, sich verlegen den Kopf kratzend, „aber wenn mein Herr fragen sollte: Johann, wie viel hast du Trinkgeld bekommen? was soll ich ihm denn sagen?“

„Warum verheirathen Sie denn Ihren Sohn nicht?“ fragte ein Bürger den andern, „es kann ihm ja an anständigen Parthien nicht fehlen.“ — „D,“ das hat Zeit,“ erwiderte dieser, „bis er klüger geworden ist und mehr Erfahrung hat.“ „D weh,“ meinte der Erstere, „dann wird er nicht mehr heirathen wollen.“

## Poetisch - prosaisches Allerlei.

### Johanna's Monolog

im Berliner Dialekte.

Adjes ihr Berge, du geliebte Heerde,  
Die Hanne sagt euch nu Adjes!  
Ob ich euch jemals wieder sehen werde?  
Wer weesß, wer weesß!  
Ich muß nu fort und alle mein Plaisir,  
Und alle mein Vergnügen laß ich hier.

Die Hanne darf bei euch nicht länger bleiben,  
Nu könnt ihr 'rummerlaufen hin und her,  
Sie muß nu fort und muß Franzosen treiben,  
Um euch bekümmert sie sich nu nicht mehr.  
Des Allens hat een Geist zu mich verzählt,  
Ich hätte mir jewiß nicht d'rum gequält.

Der hat auch 'mal zu Moseffen gesagt,  
Daß er beim König Pharo kommen sollte,  
Und auch een Jungen hat er 'mal gefragt,  
Ob er vor ihn sich 'rummerschlagen wollte,  
Und aus een Bohm 'raus sagt er: Liebes Kind,  
Lauf, sagt er, lauf, du sollst mein Zeuge sind.

Nu mußt du dir mit Blech benageln lassen,  
 Und schnallst dir auch een dicken Panzer an,  
 Mit keenen Liebsten darfst du dir befassen,  
 Und all dein Lebtag kriegst du keenen Mann,  
 Doch sollst dafür du kriegerische Gaben  
 Und auch die silberne Medaille haben.

Und wenn sie alle rennen, alle laufen,  
 Und wenn janz Frankreich ist geruinirt,  
 Dann werd' ich dich 'ne schöne Fahne kaufen,  
 Die ist mit Prügelkraft jemengelirt.  
 Aus Rheims sollst du sie Alle 'raußer schlagen,  
 Dann wird dein König seine Krone wieder tragen.

Zum Zeechen, daß ich ooch die Rechte bin,  
 So hat er mich die Müze hier geschickt,  
 Und in die Schlacht schon reißt es mir herin,  
 Ich bin voll lauter Muth schon halb verrückt,  
 Ich fange an zu wüthen und zu rasen,  
 Die Pferde böhmen sich, es wird schonst Lusch geblasen!

---

## Der Regenschirm,

oder

die Stimme des Herzens.

Aus den Papieren eines Landjnnfers.

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.  
 Schiller.

Mein Vater, der Edle von Holzbock, hatte mich in  
 meinem achtzehnten Jahre nach Wien geschickt, um da-

selbst etwas Cultur zu lernen und mir Bildung anzuge-  
wöhnen, die auf unserem Dorfe nicht so aus der ersten  
Hand zu haben waren. Er, mein Vater nämlich, sowohl  
als meine Mutter, eine geborne von Köffelkraut, hatten  
mich zu dieser Expedition reichlich ausgestattet, so, daß  
ich ein recht bequemes Leben führen und auch Figur ma-  
chen konnte. Ersterer hatte mich hinlänglich mit Geld,  
Letztere aber mit Schmuck versehen, worunter sich beson-  
ders eine prächtige Busennadel, über 2000 Thaler werth,  
das Erbstück meiner Großtante, auszeichnete.

Ich miethete mir in Wien eine elegante Wohnung  
in der Nähe der beiden Stadttheater, deren fleißiger Be-  
sucher ich war, und hatte bald solche Fortschritte in der  
Bildung gemacht, daß man mich zu Hause schwerlich wie-  
der erkannt haben würde. Eingedenk der Lehre meines  
Vaters, hütete ich mich auch vor allen verführerischen  
Frauenzimmern, und strebte auch in der Liebe nach höhe-  
ren Regionen.

Er hatte mir unter Andern gesagt: wenn meine  
Stunde käme, würde schon mein Herz sprechen, ich brau-  
che eben nicht nach Geld und Gut, wohl aber auf Rang  
und Stand, und auf eine makellose Geburt zu sehen.  
Freilich hatte ich bei dem Ueberflusse von schönen Frauen-  
zimmern in Wien, die nicht immer mit den letzteren Qua-  
litäten versehen waren, oft meinem vorlauten Herzen mit  
Gewalt Stillschweigen gebieten müssen; indessen mir ahnte,  
daß ich dennoch in Wien mein und das väterliche Ideal  
finden würde. Eine geheimnißvolle, unbegreifliche Seh-  
sucht nach Liebe hatte sich meines ganzen Wesens um so  
mehr bemächtigt, als ich in der Freundschaft, dieser zwei-  
ten süßen Trösterin unseres Daseyns, die bittersten Er-

fahrungen gemacht hatte. Allzu oft hatte ich mein Herz offen hingegeben, meine Pythiasse aber hatten daselbe stets unberührt stehen gelassen, und dafür lieber in meinen Beutel gegriffen, so, daß ich dadurch endlich fast ein wahrer Mysanthrop, dafür aber ein desto eifriger Philogyn geworden war. Selbst meinen Bedienten hatte ich fortgejagt, da er mich bei jeder Gelegenheit betrog, und ich lebte fortan nur mir selbst und meiner Sehnsucht nach edleren Gefühlen, und machte Papa und Mama von Zeit zu Zeit die rührendsten Schilderungen von meinen Fortschritten in der Bildung und Menschenkenntniß.

Da begab es sich denn eines Abends, daß ich das Kärnthnerthortheater besuchte. Der beispiellose Höllenlärm einer modernen übergheinschen Oper verscheuchte mich bald aus dem Parterre; ich stellte mich sinnend in die Eingangshalle, und sehnte mich nach einen Zapfenstreich mit türkischer Musik, um mein Ohr wieder an sanftere Töne zu gewöhnen. Mittlerweile war es dunkle Nacht geworden, und ein plötzlich ausgebrochener Regenschirm bei mir hatte, den ich, wie die Engländer, aus löblicher Vorsicht auch bei dem schönsten Wetter nicht von meiner Seite lasse, so wollte ich dennoch aus guten Gründen, jedoch außer Schußweite, das Ende der Oper abwarten. Ich hatte nämlich mittelst der Lognette im zweiten Stock ein gar liebliches Mädchen bemerkt, das ich wenigstens noch einmal in größerer Nähe sehen wollte. Ihre sanften blauen Augen hatten den unerklärbarsten Eindruck auf mich gemacht und — ich bin eben nicht eitel, aber mir schien es gewiß, als hätten diese hellen Liebessterne beim zufälligen Umherschweifen auch einige

Male mit Wohlgefallen auf mir geruht. Dabei hatte es mir so recht im Herzen gedämmert, und war darin allmählig zur blendenden Tageshelle geworden. Nur an der Seite dieses Wesens konnte ich mich für mein ganzes Leben glücklich fühlen. Ihre blonden Locken kräuselten sich so lieblich unter dem niedlichen kleinen Strohhute hervor, das dunkle Kleid zeichnete so reizend die Wellenlinien ihrer Gestalt, ihre weißen Hände handhabten so anmuthig das schneeige Tüchlein, daß mir alle Huldinnen Clarens vor dem Sinne schwebten, daß ich es recht im Innern fühlte: jetzt, jetzt habe mein Herz gesprochen, und zwar so laut, daß, wenn es irgend menschenmöglich gewesen wäre, dessen Stimme das Getöse der Trompeten, Trommeln, des Bombardons und der Ophycleide übertönt hätte. Auch mochte wohl weniger die gerechte Furcht, in physische Taubheit zu verfallen, als der belebende Gedanke mich zur Flucht aus dem Parterre bewogen haben, in die Nähe des süßen Geschöpfes zu kommen und vielleicht — vielleicht — ha! da blitzte ein Gedanke in mir auf, der meine ganze schmachtende Seele durchleuchtete und durchzitterte.

Es hatte nämlich erst während der Vorstellung zu regnen angefangen, und, wie gesagt, nur meine gewohnte Vorsicht, worüber sich schon oft Profane lustig machten, vermochte mich, den Regenschirm mitzunehmen. Die Holde war auf das Wahrscheinlichste mit keinem versehen. Equipage hatte sie nicht, sonst wäre sie wohl nicht in den zweiten Stock gestiegen — wenn also — Welch' ein Heer von entzückenden Möglichkeiten stieg in mir auf.

Aber vielleicht hatte sie einen Begleiter?

Ich hatte zwar keinen bemerkt, — indessen immerhin, wenn nur der keinen Regenschirm hatte.

Wagen mußte ich auf jeden Fall etwas; mir konnten ja nicht die Liebesgötter gebraten in's Maul fliegen. Genug, mein Herz hatte gesprochen und dessen Stimme täuscht nicht, wenn sonst Alles in der Ordnung ist, das hatte mir mein Herr Papa hundertmal gesagt, und was Geburt und Rang betrifft, die hat man ja in unserer Zeit so oft herabsteigen gesehen, warum sollten sie nicht auch einmal — in den zweiten Stock — hinaufgestiegen seyn? Kurz, ich bin gewiß sonst nicht abergläubisch, aber hier erkannte ich den augenscheinlichsten Wink des Schicksals, und tausend selbige Ahnungen stiegen in mir auf.

Zitternd vor Ungeduld erwartete ich das Ende der Oper. Der Regen strömte immer fort. Endlich erschallten noch einige Mordschläge; die Acteurs waren sämmtlich, Männlein und Weiblein, durch Flintenschüsse, Feuer und Wasser, Gift und Pest umgekommen, und erschienen nur wieder als gerührte Revenans, da sie unter donnernendem Beifallsjubel des entzückten Publikums noch einmal, und wieder einmal, und dann noch zweimal herausgestürmt wurden.

Ich mußte aber noch lange warten, um jenes angenehme Gebrause und Gedränge, das den Schluß eines Schauspieles bezeichnet, allgemach verhallen und vertoben zu lassen. Hin und her, besonders von dem zarten Bedientenvolke, das auf Kosten der Ohren und Rippen aller Umstehenden ihrer Herrschaft zu dem Wagen zu verhelfen pflegt, ward ich herum gestossen; die Wagen waren bereits größtentheils weggefahren, und hatten diesmal nur we-



nige Unvorsichtige und Ungeduldige sanft geräbert, als endlich mit den letzten Wellen des tobenden Stromes auch meine dunkelblaue Huldgöttin — o Himmel — ganz allein mit zartem Trippeln erschien, und mir in der Nähe noch viel reizender vorkam.

Es schien mir sogar, sie werfe einen flüchtigen Blick auf mich, und als sie — das freundliche Schicksal und das unfreundliche Wetter schienen jeden meiner Wünsche begünstigen zu wollen — das grause Unwetter gewahr wurde, zögerte sie, den kleinen Fuß auf das überströmte Pflaster zu setzen, und machte schon Anstalt, das Tuch über den Kopf zu nehmen. Da faßte ich mir ein Herz, nahte mich ihr mit den ehrfurchtvollsten, gewähltesten Ausdrücken, und trug ihr meinen Arm und meinen Regenschirm an. Sie zögerte jungfräulich, blickte lächelnd und verlegen vor sich hin, endlich aber ließ sie sich durch meine bescheidene Miene und meine glühende Beredsamkeit doch bewegen, und lispelte mit süßer Stimme: „Wenn Sie die Güte haben wollen, ich wohne hier gleich in der Nähe, im Bürgerhospital im fünften Hofe. Es ist fatal, Bruder Theodor wurde während der Vorstellung abgerufen. Er erwartete schon lange einen Freund mit wichtigen Nachrichten, und wählte darum diesen Platz, um ungehindert aufstehen und fortgehen zu können. Es sind nur die wenigen Schritte, sonst hätte er gewiß Jemand geschickt.“

Entzückt reichte ich ihr den Arm, und führte sie quer über den kurzen Weg. Das Gespräch wollte während demselben nicht recht flüssig werden. Meine wenigen schüchternen Anreden beantwortete sie ganz kurz und ebenfalls schüchtern, und so waren wir beim Thore, ohne daß

ich irgend eine genügende Auskunft über sie erhalten konnte. Sie verbeugte sich nun mit dem anmuthigsten Lächeln von der Welt für den geleisteten Ritterdienst, als mir, eben als der grämliche Hausmeister schon das Thor wieder zum Schließen erfaßt hatte, zum Glücke noch beifiel, daß sie im fünften Hofe wohne, folglich den siebenten und weitläufigen sechsten passiren müsse, auf welchem Wege sie ja jedenfalls dem Regen noch mehr ausgesetzt seyn mußte, als von dem Sprunge vom Theater bis zum Hausthore. Ich drang ihr also meinen Regenschirm von Neuem auf, versicherte, daß ich ganz in der Nähe wohne, und mich durchaus nicht zufrieden geben wolle, bis sie mein Anerbieten annähme. Um den brummenden Hausmeister nicht länger aufzuhalten, ließ sie sich endlich erbitten, doch mußte ich ihr vorher durchaus meine Wohnung sagen, auf daß sie den Schirm am folgenden Morgen zurückstellen könne. Auch sie vertraute mir mit einem holden Blicke ihren Namen an: Elise von Dorval, Tochter eines Dresdner Particuliers, der sich seit Kurzem in Wien niedergelassen hatte. Beim Abschiede erlaubte sie mir noch ihre schöne Hand zu küssen und wonnetrunken taumelte ich fort. — Eine Elise, eine Edle von — Papa und Mama konnten also nichts dagegen haben. Die Stimme des Herzens dazu — ich war von den seligsten Gefühlen und frohesten Hoffnungen beaufschlagt. Die lieblichsten Träume umgaukelten meinen Schlummer, süßer habe ich nie geruht, als diese Nacht.

Raum hatte ich mich des andern Morgens in die Kleider geworfen, meine Zimmerwärterin hatte mir eben das Frühstück gebracht, und ich hatte sie in der Zerstreung einige Male Elise genannt, obschon es eine recht alte,

häßliche Gertrude war, als das niedlichste Soubrettchen von der Welt mit meinem Regenschirm und mit tausend Dankfagungen von ihrer gnädigen Herrschaft erschien. Ich ließ mich in ein langes und breites Gespräch mit ihr ein, ergoß mich in tausend Lobes- und Liebeserhebungen über das gnädige Fräulein, sprach viel von dem unauslöschlichen Eindrucke, den es auf mich gemacht hatte, und erklärte, daß ich mich über Alles glücklich schätzen würde, wenn ich Zutritt in ihr Haus erlangen könnte. Dabei brachte ich als kluger Weltmann auch die Güter meines Herrn Papa und dessen vorläufige bedingungsweise Einwilligung in jede Verbindung, welcher das Fräulein in jeder Hinsicht entspräche, auf's Tapet. Ganz gegen Soubrettenmanier aber antwortete sie ziemlich einsilbig, und gab mir zu verstehen, mit der näheren Bekanntschaft werde es äußerst schwer gehen, da das Fräulein die Sittsamkeit selbst und ihr Vater außerordentlich strenge und grämlich sei, und gewiß mehr Verdienste von einem Freier fordere, als einen unbedeutenden Dienst, den ihr wohl kein Mann von einiger Bildung verweigert haben würde. Indessen schlug sie meine Hoffnung doch nicht ganz darnieder und meinte, wenn es mir Ernst wäre, so könnten fortgesetzte Aufmerksamkeit und Bemühung doch am Ende den Sieg davon tragen. So viel glaubte sie mir noch sagen zu können, daß das Fräulein äußerst gerührt über meine Aufmerksamkeit und mein bescheidenes Benehmen wäre, und daß sie am künftigen Sonntag in Gesellschaft ihres Bruders, den sie mir als einen sehr affablen jungen Mann beschrieb, maskirt die Redoute besuchen werde. Ich bestürmte sie, mir ihre Maske zu sagen; sie behauptete jedoch, das noch selbst nicht zu

wissen, indem das Fräulein ihrer Verschwiegenheit nicht traue, und diese selbst vor ihr bis auf den letzten Augenblick geheim halte.

Ich war in Verzweiflung und beschwor sie bei allen Göttern und Halbgöttern, ob es denn gar kein Mittel gäbe, noch vor Sonntag Abends mit dem Fräulein sprechen zu können. Offenbar hatte die Kleine endlich Mitleid mit meiner Lage, nach langem Besinnen sagte sie schüchtern: „Wenn sie mich, als braver Cavalier, nicht verrathen wollen, so will ich Ihnen vertrauen, daß sie am Sonntag Vormittag ganz allein eine Freundin auf der Freieung besucht, um mit ihr Verschiedenes über die Redoute zu verabreden, und wenn Sie beim Michaelerhause gegen 11 Uhr warten wollen, so werden Sie das Fräulein gewiß sehen, da sie immer durch dasselbe geht. Nur empfehle ich Ihnen die möglichste Vorsicht und Zartheit, und verrathen Sie mich um des Himmels Willen nicht.“ Entzückt über diese Nachricht, versprach ich ihr freudig die strengste Verschwiegenheit, und drang ihr aus Dankbarkeit mit Gewalt ein Köllchen Dukat auf, worüber sie zwar Anfangs ziemlich entrüstet war, daß ich sie für eine bestechliche Dirne hielt, endlich aber auf mein dringendes Zureden und meine Entschuldigungen doch ihre Soubrettenatur nicht verleugnete, sie zu sich steckte und sich bescheidenlich entfernte.

Ich aber zählte nun jede Minute bis zu dem kommenden Sonntage. Ach, es war erst Donnerstag, und folglich ein unermesslicher Zeitraum von mehr als 4000 Minuten bis dahin. Indessen, da sich die Zeit, nach den Bemerkungen der größten Weltweisen, weder zügeln, noch spornen läßt, ging sie ihren gewohnten

Schritt fort und endlich brach doch der ersehnte Sonntagmorgen an. In der frühesten Frühe war ich schon auf meinem Posten, und stand wie ein Mauerpfiler am Eingange des Michaelerhauses auf gepflanzt. Keinen Schritt wich ich von der Stelle; dem Bürger-spitale wagte ich mich aus Delikatesse und weiser Vorsicht nicht zu nähern und an jedem andern Plage konnte ich sie vielleicht verfehlen.

Schon hatte es 11 Uhr geschlagen, mein Herz pochte hörbar, so, daß ich von dem Augenblicke an von dessen Schlag und Schalle recht überzeugt war, wovon damals eben so viel Wesens gemacht wurde. Endlich erschien sie, meine Hoffnung, meine Wonne, und wie hold — diesmal ganz in grüner Seide gekleidet, was ich im verliebten Taumel schnell als ein Zeichen günstiger Vorbedeutung ansah. Ehrfurchtsvoll ging ich ihr entgegen und grüßte sie; sie war sichtlich überrascht und erstaunt, demungeachtet aber verbreitete sich ein stilles, freundliches Lächeln über ihr holdes Antlitz, und sie gestattete mir auch an ihrer Seite bis in die Herrengasse zu gehen.

Was ich mit ihr gesprochen, was sie mir geantwortet hat, das weiß ich nicht mehr, nur so viel, daß sie mir endlich den heutigen Besuch der Redoute gestand, und mir auch eröffnete, sie werde Rococco gekleidet erscheinen und besuche deshalb ihre Freundin, um von derselben einigen passenden Schmuck auszuborgen, den diese in Ueberfluß besitze. — Neue Verzweiflung. Wie viele Rococco gekleidete Schönen wird es auf der Redoute geben; wie sollte ich sie darunter herausfinden? Ich bat, ich beschwor sie, mir nur irgend ein Zeichen anzugeben, an welchem ich sie erkennen konnte.

Lange widerstand sie in jungfräulicher Verschämtheit, endlich aber ließ sie sich doch von meinen dringenden Bitten erweichen und sagte, hold erröthend: „Gut, ich weiß nicht, ob ich recht thue, aber ich kann Ihren Worten, die ich aufrichtig glaube, nicht länger widerstehen. Warten Sie beim Michaelerhause auf meine Zurückkunft, und da will ich Ihnen eine Nadel zeigen, die an meinem Kopfpuze befestigt seyn wird, daran sollen Sie mich erkennen.“ Ich küßte ihr feurig die Hand und begab mich eilig wieder auf meinen Standpunct, während sie über die Freieung dahin schwebte.

Erst nach Verlauf einer guten halben Stunde erschien sie wieder, mit einem kleinen Papierpakette in der Hand, das von Außen mit einer schönen Nadel mit grünen Steinen zugeheftet war. Die Straße war aber nun sehr belebt geworden, sie scheute sich deßhalb, stehen zu bleiben, warf mir nur einen bedeutenden Blick zu, zeigte mir im Vorbeigehen die Nadel und enteilte. Zarte Rücksichten hielten mich zurück, ihr zu folgen; die Gestalt und Farbe der Nadel aber hatte ich mir tief in das Gedächtniß geprägt. — Ich war aber nicht ganz zufrieden damit. Die Nadel schien wohl recht werthvoll zu seyn, allein die Fassung war zu modern und entsprach dem Nococogeschmacke viel zu wenig. Ich hätte freilich einen Ausweg gewußt, allein auch nur zu dem Versuche dazu war ich viel zu schüchtern und fürchtete zu sehr, ihre Delicatesse zu verletzen. — Meine Nadel wäre da so recht an ihrem Plage gewesen, denn diese war, als sie meine Großtante besaß, nicht mehr recht im modernen Gout, da sie dieselbe von ihrer Großmutter geerbt hatte, deren Herr Gemahl Kammerherr am Hofe des starken Kurfürsten

Friedrich August gewesen war. Auch hätte ich sie, davon abgerechnet, mit derselben viel leichter erkannt. Aber wo sollte ich die Kühnheit hernehmen, ihr dieselbe für diesen Abend anzubieten. Wäre sie auch selbst in ihrer himmlischen Güte nicht abgeneigt gewesen, das Anerbieten nicht übel zu nehmen, was würde ihr Herr Vater, ihr Bruder dazu gesagt haben. Ich trachtete also, diesem Gedanken mit aller Gewalt los zu werden, — aber, mein Herz hatte gesprochen, und meine heißen Wünsche sollten doch, fast auf wunderbare Weise, in Erfüllung gehen.

Als ich Nachmittags, wie gewöhnlich, im Kaffeehause im Bürger-spitale am Fenster stand, meine Pfeife rauchend, und die Leute auf der Gasse vor meinen Blicken vorüber defiliren ließ, erblickte ich auch mein niedliches Kammerkätzchen, das auch mich ersah, mir einen freundlich grüßenden Blick zuwarf und schnell vorüber eilte. Meine Pfeife wegzuworfen und ihr nachzueilen, war das Werk eines Augenblicks. Sie hatte aber wenig Zeit zu plaudern, denn aus der bewußten Nadel war der größte Stein ausgefallen, und sie mußte schnell einen Juwelier auffuchen, der sie für Geld und gute Worte wieder in den Stand setzte. Das war ein offener Wink des Schicksales, und ich säumte auch keineswegs, die günstige Gelegenheit zu ergreifen. Mit tausend Ueberredungskünften suchte ich sie dahin zu bringen, die meinige zu substituiren; ich machte sie auf die schicklichere Form derselben aufmerksam, ich bewies ihr, daß heute, an einem Sonntage, sich kein Juwelier zur Arbeit werde bewegen lassen; ich führte ihr meine eigene Hoffnung auf die rührendste Weise vor, doch sie blieb unbeweglich, und ließ sich nach langem Zureden nur herbei, ihr

Fräulein von meinem Anerbieten in Kenntniß zu setzen und deren Meinung einzuholen. Sie zweifelte aber sehr an dem Erfolge und bedauerte nur, um so viel mehr vergebliche Schritte machen zu müssen. Endlich aber kehrte sie doch wieder um, nachdem sie mir empfohlen hatte, zu Hause den Erfolg ihrer Sendung abzuwarten, da sie sich nimmermehr zu einem Gespräche oder einer so zarten Verhandlung auf öffentlicher Straße verstehen könne. — Wohl eine gute Stunde mußte ich unter tausend Martern der qualvollsten Unruhe warten, bis die holde Iris wieder erschien, und mir ein Brieflein auf zartem Seidenpapier überreichte, des Inhaltes:

„Mein Herr!

Nach reiflicher Ueberlegung glaube ich, Ihr freundliches Anerbieten unter folgenden unabweislichen Bedingungen annehmen zu dürfen: Daß es scheinen müsse, als habe mir der Juwelier diese andere Nadel geschickt, mich derselben für den heutigen Abend zu bedienen; daß sie, bis zu deren Rückstellung, meine Nadel behalten und endlich, daß sie sobald, als möglich, auf irgend eine Weise die Bekanntschaft meines Vaters zu machen suchen, wozu vielleicht unser heutiger Redoutebesuch den Anlaß geben kann.

Ihre Freundin

Elise von Dorval.“

Nun war ich am Ziele meiner Wünsche. Bald hätte ich die liebliche Soubrette umarmt, ich mäsigte aber mein Entzücken doch noch zur rechten Zeit, erklärte mich in aller Eile mit allen Bedingungen einverstanden, und drang ihr trotz allem Sträuben und Maulen



einen ansehnlichen Botenlohn auf, als ich ihr die Nadel übergab.

Am Abend war ich einer der Ersten in der Redoute. So früh konnte sie noch nicht erschienen seyn. Ich musterte jedoch auf das Aufmerksamste die noch zur Zeit spärlich versammelten Masken, so, daß man schon über meine Zudringlichkeit zu murmeln begann. Als es endlich später und später wurde, gab es Rococo's die Menge, aber der meinige war noch immer nicht darunter. Es ging bereits gegen Mitternacht. Sollte sie vielleicht verhindert worden, sollte auch meiner Nadel etwas Menschliches begegnet seyn? Ich wurde unruhig — endlich — endlich entdeckte ich eine Maske, die im alterthümlichen Style gekleidet war, und wie es schien, mich mit ihren Blicken verfolgte, was vielleicht aber auch seinen Grund in meinem sonderbaren unsteinen Benehmen haben konnte. Da konnte ich mich nicht länger mäßigen, ich trat der Maske näher und wispelte ihr einige geheimnißvolle Worte zu. Sie maß mich vom Kopfe bis zu den Füßen und entfernte sich kopfschüttelnd. Ich eilte ihr aber frisch nach und lispelte ihr zu: „Ich kenne dich, schöne Maske!“ — „Ich kenne Sie aber nicht, mein Herr,“ sagte sie mit ernster unverstellter Stimme. „Sie scheinen mir in einen seltsamen Irrthum befangen, um Sie aus denselben aus Mitleid zu befreien, da sehen Sie —.“ Hier nahm sie die Maske ab; ein ältliches unbekanntes Gesicht sah mich mit ernstern Blicken an, und ich entfernte mich beschämt, einige Worte der Entschuldigung stammelnd. Abermals stürzte ich mich unter die Menge und suchte — und suchte — aber vergebens, und nachdem ich noch

mehre fatale qui pro quo's gemacht hatte, und wirklich einmal nahe daran gewesen war, von einem mürriſchen Begleiter einer Dame eine handgreifliche Zurückweisung zu erhalten, ging ich endlich Morgens um drei Uhr, mißmuthig und auf das Bitterſte getäuſcht, nach Hauſe. Es konnte nicht anders ſeyn, der holden Elife oder ihrer Familie mußte etwas zugestoßen ſeyn. Voll innerer Unruhe wartete ich auf die Erſcheinung ihrer treuen Dienerin. Als es aber ſchon gegen zwölf Uhr ging, und außer dem Stiefelpußer und meiner Wärterin Niemand erſchien, ſtürmte ich endlich fort und begab mich auf alle Gefahr hin in das Bürgerſpital, beim Hausmeiſter nach der Wohnung des Herrn von Dorval fragend. Allein weder dieſer, noch ſeine Collegen in den anderen Höfen wollten etwas von einem Herrn dieſes Namens wiſſen, und da ich endlich einem derſelben deſſen Exiſtenz unumſtößlich dadurch beweiſen wollte, daß ich deſſen Fräulein Tochter vom Theater nach Hauſe begleitet habe, und ſie beim Thore vom Theater gegenüber hineingegangen ſei, lachte er recht unverſchämt, und meinte, ſolche Fräuleins, die ſich von fremden Herren vom Theater zu Hauſe begleiten ließen, gäbe es viele, und ſie konnte wohl auch bei einem andern Thore wieder hinausgegangen ſeyn. — Ich ſtand wie angedonnert da, nahm mich aber doch wieder zuſammen, ſtürzte nach Hauſe, ergriff die grüne Nadel, und eilte damit zu dem nächſtbeſten Juwelier, den ich aus falſcher Scham fragte, was ich für das Einſetzen des Steines bezahlen müſſe. Er betrachtete den Schmuck flüchtig, warf dann einen Blick auf mich und fragte höflich: „Verzeihen Sie, iſt dieſe Nadel Ihr

Eigenthum?" Als ich es mannhaft bejahte, setzte er lächelnd dazu: „Nun, da wundert es mich, daß Sie zu Ihren schönen werthvollen Ringen solchen Trödel tragen, bei dem Sie für die Reparatur mehr zahlen müßten, als der ganze Bettel werth ist.“ Mein ganzes Innere war bei diesen Worten zerschmettert; doch machte ich nothgedrungen gute Miene zu dem bösesten aller Spiele, stotterte etwas von einem theuren Angedenken an eine gewisse Gelegenheit, was auch in der That die reine Wahrheit war, und ließ die Nadel in seinen Händen, hütete mich aber wohl, sie wieder zu holen. Bald darauf bemerkte ich zu meinem Schrecken ein zweites, ganz ähnliches Exemplar dieses kostbaren Schmuckes bei dem bekannten Bijouteriehändler unter dem Thore des Michaelerhauses. Nach und nach kühlten sich meine Schamgefühle, meine nutzlosen Rachegedanken, so wie meine heißen Triebe wieder ab; ich verliebte mich aber in keine Schöne im Theater mehr, bot keiner Unbekannten mehr meinen Regenschirm, und horchte lange nicht mehr auf die Stimme meines Herzens, die mich durch Rofsengebüsche und Blumenauen in einen so abscheulichen Sumpf gelockt hatte. Erst nach einiger Zeit hörte ich in einem Kaffehause eine erbauliche Geschichte von zwei der bekanntesten und verrufensten Industrie-Ritterinnen erzählen, die am Faschingssonntage durchgegangen und spurlos verschwunden waren, nachdem sie einen albernen Gimpel auf listige Weise gerupft hatten. Man lachte darüber aus Herzensgrunde und ich — ich lachte wie Figaro mit — ohne merken zu lassen, daß die Sache leider mich selbst betraf.

Der Verlust ist nun verschmerzt, Papa und Mama  
sind versöhnt aber — Schmucl und Schöne sah ich  
niemals wieder, und ich habe die Wahrheit des bekann-  
ten Spruches schmerzlich kennen gelernt: Principium  
dulce est, sed finis amoris amarus.

---

### Die witzigsten Epigramme

von Abraham Gotthelf Kästner.

Deutsche Heldengedichte.

Beim ersten muß man lachen,  
Beim zweiten muß man gähnen —  
Was aber bei dem Dritten?  
Wer Henker kann das lesen!

---

Gespräch über eine Kritik.

- A. Berwegen, weil er sich nicht nennt,  
Schmäht meuchlerisch der Recensent.  
B. Und wollt er sich auch nennen,  
Wer wird den Narren kennen?
- 

Auf einen Almanach mit Goldschnitt.

Mit Müß' und voller Furcht, daß nicht die Blätter  
reißen,  
Trennt man das Gold, von dem sie gleißen.  
Verklebt möcht es wohl seyn, manch Almanachsgedicht,  
— Mit Golde braucht es eben nicht.

## Herrn Es. neue Orthographie.

Manch H, manch D, manch S ersparst du dir zu  
 schreiben,  
 O Freund, dein ganzes Werk sollt' ungeschrieben  
 bleiben.

---

## Salomons Urtheil.

Scharfsinnig macht er offenbar  
 Welch' Weib des Kindes Mutter war,  
 Doch würd' es seine Weisheit wagen,  
 Den Vater manches Sohns zu sagen?

---

## Die Erfindung des Schachspiels.

Dieß Spiel zur Füllung leerer Stunden,  
 Hat Salomo, so wie man sagt, erfunden,  
 Für seinen Wig wärs freilich nicht zu viel,  
 Denn eifrig trieb er schon das Damenspiel.

---

Ueber den Eintritt der Venus in die  
 Sonne.

Ich thäte selbst, wenn ich Cytheren hätte,  
 Was Phöbus jezo thut, er geht mit ihr zu Bette.

## Voltaire.

Die Kränklichkeit des Kindleins nicht zu mehren,  
 Gab man die Laufe spät Voltairen,  
 Und hätte man gewußt, was schon in ihm gewohnt,  
 Man hätt' ihn ganz damit verschont.

---

## Klug und unflug.

Der Damen Zorn mich eilig zu entziehen  
 Das that ich oft und glaub ich, Flug daran,  
 Doch klüger hätt' ich noch gethan,  
 Auch ihre Güte mehr zu fliehn.

---

Kurzgefaßter Inhalt des Trauerspiels  
 Otto von Wittelsbach.

Erst war ihm die ältere Schwester versprochen,  
 Und weil ihm ein Böhme das Mädchen entriß,  
 So glaubt er, die jüngere sei ihm gewiß,  
 Die hatt' ihm zum Unglück ein Sachse genommen.  
 Nun wollt' er nach Polen,  
 Was Liebes zu holen,  
 Und hörte das würd' er auch nicht bekommen,  
 Drauf hatt' er den Ex-Schwiegervater erstochen.

---

## Lebensart.

Ja, seine Höflichkeit war sinnreich ausgedacht,  
 Er pocht mich aus dem Schlaf und wünscht mir gute  
 Nacht.

## Der ewige Frieden.

Auf ewig ist der Krieg vermieden,  
 Befolgt man, was der Weise spricht,  
 Dann halten alle Menschen Frieden,  
 Allein die Philosophen nicht.

---

## Der Fichtianer.

Tieffinnig untersucht der Mann,  
 Warum sein Ich was wissen kann,  
 Viel nützlicher wär ihm sein Fleiß,  
 Fragt er sich — ob sein Ich was weiß?

---

## Almanach im Brieffaschenformat.

Beim Almanach muß auch ein Bleistift seyn,  
 So kommt vielleicht was Besres noch hinein.

---

## Ueber eine Correspondentin.

Vier Wochen liest sie schon und läßt die Feder ruhn,  
 Das sollt' an ihrer Statt so mancher Autor thun.

---

An einem Knaben, der dem Nachtessen zu  
 Liebe die astronomische Stunde versäumte.

Den Himmel ließ Herr Fritz, war bei den Kuchen froh,  
 Auch machen es gar viele Christen so.

## An einen Virtuosen.

Daß er durch mächtigen Gesang  
 Der Löwen Grimm, der Felsen Härte zwang,  
 Der Ruhm war einst dem Orpheus eigen.  
 Du thust noch mehr, du machst die Damen schweigen.

## Heimliche Liebe.

Herr Damon und Frau Galathee  
 Die saßen auf dem Kanapee,  
 Was machten auf dem Kanapee,  
 Herr Damon und Frau Galathee?

Er seufzt, sie auch, in herbem Leid',  
 In tiefem Schmerz, sie seufzen Weid',  
 Sie fühlten nie noch solches Weh,  
 Wie jezo auf dem Kanapee.

So seufzten auf dem Kanapee,  
 Herr Damon und Frau Galathee  
 Wie sie noch nie geseufzet je  
 Mitsammen auf dem Kanapee.

Sie liebt mich nicht, denkt er bei sich,  
 Und sie: Er haßt mich sicherlich,  
 Drob seufzten auf dem Kanapee  
 Herr Damon und Frau Galathee.



## Erinnerungen aus Italien.

Eine Variation des berühmten Gedichtes mit dem Refrain:  
„Sagt er.“

Motto.

Wer einmal eine Reise thut  
Der kann gar viel erzählen,  
Drum nahm ich meinen Stock und Hut,  
Und thät das Reisen wählen.  
Claudius.

Das is's Lied, sagt er,  
Von der Reis', sagt er,  
Was i kenn, sagt er,  
Was i weiß, sagt er,  
Was i g'sehn hab, sagt er,  
Weit und brad, sagt er,  
Hört's nur zu, sagt er,  
Und seid's stad.

Zerst in Steyer, sagt er,  
Is's a Pracht, sagt er,  
Wo d'Kapauner, sagt er,  
Wern g'macht, sagt er,  
Wo a Kropf, sagt er,  
Kein' genirt, sagt er,  
Wo der Sterz, sagt er,  
Figurirt.

Und in Krain, sagt er,  
Ueberzweg, sagt er,  
Liegt die Höhl'n, sagt er,  
Adelsberg, sagt er,

Das is halt, sagt er,  
 Schon a Pracht, sagt er,  
 Aber finster, sagt er,  
 Wie die Nacht.

In Eriest, sagt er,  
 Da is's Meer, sagt er,  
 Lauter Wasser, sagt er,  
 Drin auf Ehr, sagt er,  
 Viel Ziveben, sagt er,  
 Viele Schiff, sagt er,  
 Und die Leut' san, sagt er,  
 Voller Pfiff.

D'Stadt Benedig, sagt er,  
 Habn's verzwickt, sagt er,  
 Gar ins Wasser, sagt er,  
 Eini pickt, sagt er,  
 Nir als Fahr'n, sagt er,  
 Und kein Wagen, sagt er,  
 Nur Schinakeln, sagt er,  
 Mit ein Schragen.

Und i' Verona, sagt er,  
 Is's a Freud, sagt er,  
 Voll Salami, sagt er,  
 Weit und breit, sagt er,  
 Und a Circus, sagt er,  
 Ganz von Quader, sagt er,  
 No viel größer, sagt er,  
 Als der im Prader.

D' Lombardei, sagt er,  
 Is nit übel, sagt er,  
 Pomeranzen, sagt er,  
 Ganze Kübel, sagt er  
 Und in Mailand, sagt er,  
 Na die Hig, sagt er,  
 Und die Kirch'n is, sagt er,  
 Volla Spiz.

In Toskana, sagt er,  
 Hat's ma g'fallen, sagt er,  
 D'schönsten Bilder, sagt er,  
 Ehuns da malen, sagt er,  
 Ihna Rafael, sagt er,  
 Kanns kurios, sagt er,  
 Is a angestellt, sagt er,  
 Dort im G'schlos.

Und in Rom, sagt er,  
 Is's a Graus, sagt er,  
 Ganz verfallen, sagt er,  
 Sieht das aus, sagt er,  
 Und die Fremden, sagt er,  
 San so dumm, sagt er,  
 Unterm Schoder, sagt er,  
 Kriechens um.

Bei St. Peter, sagt er,  
 Hab i g'shaut, sagt er,  
 Nach dem Wiener, sagt er,  
 Hab'n sie's baut, sagt er,

Ihna Livoli, sagt er,  
 Geht a mit, sagt er,  
 Aber rutschen, sagt er,  
 Kann man nit.

In Neapel, sagt er.  
 Is viel Günd, sagt er,  
 Und a Berg, sagt er,  
 Auf den's brinnt, sagt er,  
 Und Macroni, sagt er,  
 Gibts dort gnue, sagt er,  
 Doch mit'n Bier, sagt er,  
 Da is 's zue.

In Sicilien, sagt er,  
 D'Stadt Valerm', sagt er,  
 Is a rechter, sagt er,  
 Alter Scherm, sagt er,  
 Doch Messina, sagt er,  
 Meiner Treu, sagt er,  
 Dös is wieder, sagt er,  
 Nagelneu.

Und der Aetna, sagt er,  
 Heißt nit viel, sagt er,  
 Kein Gedanken, sagt er,  
 Von der Briel, sagt er,  
 Is halt a Berg, sagt er,  
 Wolla Schnee, sagt er,  
 Mit ein Krauken, sagt er,  
 Auf der Hbh.

So sieht's aus, sagt er,  
 In der Welt, sagt er,  
 Is 's nit Schad, sagt er,  
 Um das Geld, sagt er,  
 Is 's nit Schad, sagt er,  
 Um die Zeit, sagt er,  
 Mit'n Reisen, sagt er,  
 Is 's kan Freud.

A Halbe Alten, sagt er,  
 In ein Keller, sagt er,  
 Cavaladi, sagt er,  
 Auf ein Teller, sagt er,  
 Und a Cithern, sagt er,  
 Und a Gspiel, sagt er,  
 Nacher reisen, sagt er,  
 Kann, wer will.

### Bruchstücke

aus Dr. Kortum's Jobsiade.

Manche Werke, voll des köstlichsten Humors und  
 Spafes, sind unbegreiflicher Weise noch lange nicht so  
 allgemein bekannt, als sie es zu seyn verdienen. Unter  
 andern ist dieß namentlich der Fall mit dem herrlichen  
 grotesk-komischen Heldengebichte: Die Jobsiade, von  
 Dr. Kortum, obschon dasselbe im Auslande sechs

Auflagen erlebte. Aus diesem Grunde erlaube ich mir einen Brief des Helden dieses Gedichtes, den er von der Universität an seinen Vater schrieb, so wie dessen Antwort hier einzuschalten und zwar nicht allein wegen der darin herrschenden vis comica, sondern auch, weil diese Correspondenz so aus dem Leben gegriffen ist, daß sie, nur in Prosa und allenfalls mit veränderten Umständen, häufig in der Welt vorkommt. Folgendes ist Jobsens Brief:

„Sehr geliebte Eltern! Ich melde,  
Hierbei, daß es mir fehlet an Gelde,  
Habet also die Gewogenheit  
Und schickt mir bald eine Kleinigkeit.

Nämlich etwa zwanzig bis dreißig Dukaten,  
Denn ich weiß mir kaum mehr zu rathen,  
Weil es Alles so knapp geht hier,  
Drum sendet doch dieses Geld bald mir.

Alles ist hier ganz erschrecklich theuer,  
Eiſch, Stube, Wäsche, Licht und Feuer,  
Und was sonst etwa vorfällt noch,  
Drum schicket die 30 Dukaten doch.

Kaum begreift ihr die starke Ausgabe,  
Welche ich hier auf der Universität habe  
Für so viele Bücher und Collegia,  
Ach wären die 30 Dukaten schon da.

Ich studire täglich recht fleißig,  
 Sendet mir doch nächstens die dreißig  
 Dukaten, sobald als möglich ist, her,  
 Denn mein Beutel ist jämmerlich leer.

Wäsche, Schuhe, Strümpfe und Kleider,  
 Friseur, Rätlerin, Schuster und Schneider,  
 Dinte, Federn, Bleistift, Papier,  
 Kosten viel, schickt die Dukaten mir.

Das Geld, welches ihr hoffentlich bald sendet,  
 Wird, ich schwör es euch, gut angewendet,  
 Ja, liebe Eltern, ich behelfe mich  
 Sehr genau und höchst kümmerlich.

Wenn andere Studenten trinken und schwärmen,  
 So entziehe ich mich allem wilden Lärmen  
 Und schliesse mit den Büchern allein  
 Auf meiner Studirkammer mich weislich ein.

Außer den nöthigen Kosten und Speise  
 Erspar ich, liebe Eltern! auf alle Weise,  
 Und trink vor'n Durst kaum einmal Thee,  
 Denn Geldausgeben thut schrecklich mir weh.

Anderer Studenten, die liederlich prassen,  
 Thun mich wegen meiner Eingezogenheit hassan,  
 Und sagen: da geht der Knicker einher,  
 Er studirt, als ob er Professor schon wär.

Manchen Verdruß sie darob schon mir machten,  
 Ich thu aber ihre Spötterei verachten,  
 Wenn man nur von meinem Fleiße spricht,  
 Vergesst doch die 30 Dukaten nicht!

Täglich habe ich mich zehn Stunden  
 In den Collegiis bisher eingefunden;  
 Und wenn dann diese Collegia aus,  
 Studir ich die übrige Zeit zu Haus.

Die Professores sind trefflich mit mir zufrieden,  
 Und rathen fast, mich nicht so zu ermüden  
 In meinen beständigen Studiis  
 Philosophicis und Theologicis.

Oft will mir vor allen gelehrten Dingen  
 Und Studiren fast der Kopf zerspringen,  
 Und manchmal wird mir gar wunderbarlich,  
 (A propos, die Dukaten erwarte ich.)

Ja liebe Eltern! ich lese beständig  
 Und strapazire meine Sinnen elendig,  
 Und meistentheils wird sogar die Nacht  
 Mit tiefem Meditiren zugebracht.

Vergesst nur nicht, die Dukaten zu schicken,  
 Damit ich sie baldigst möge erblicken,  
 Ihr bekommt einst dafür in meiner Person  
 Ein hochgelehrten und klugen Sohn.



Da ich auch ein Privatissimum gesonnen  
 Zu halten und wirklich schon begonnen,  
 Welches 20 Reichsthaler kosten thut,  
 So erwart' ich auch diese wohlgenuth.

Auch thu ich euch, liebe Eltern zu wissen,  
 Daß mein Rock ist schon sehr zerrissen,  
 Also fügt zu obigen Geldern doch  
 Zehn Thaler zum neuen Rocke noch.

Habe auch neue Stiefel sehr nöthig,  
 Es ist auch kein Schlafrock mehr vorrätzig,  
 Ingleichen sind meine Pantoffeln und Hut  
 Auch andere Kleidungsstücke kaput.

Da ich nun dieß Alles nicht kann entbehren,  
 Wollt ihr mir noch vier Louisd'or verehren,  
 Welche alsdann zur Nothdurft mein  
 Vielleicht dürften hinreichend seyn.

Ich bin auch kürzlich sehr krank gewesen,  
 Und kaum mit genauer Noth wieder genesen,  
 Doch versichere ich euch mit Hand und Mund,  
 Daß ich wieder sei gänzlich gesund.

Der Medikus, welcher mich kuriret,  
 Hat dafür 18 Gulden aufgeführt,  
 Und die aus der Apotheke gebrauchte Arznei,  
 Machet, laut Rechnung, zwanzig und drei.

Damit nun Arzt und Apotheker kriegen  
 Das ihre, werdet ihr gütigst fügen  
 Diese ein und vierzig Gulden dazu,  
 Seid aber wegen meiner Gesundheit in Ruh.

Die Aufwärterin, welche mich that laben  
 In der Krankheit, möchte auch was haben,  
 Drum sendet noch sieben Gulden dafür  
 Und adressirts mit den Uebrigen an mir.

Für Citronen, Geleen und Confituren  
 Zur Stärkung kranker und schwacher Naturen  
 Steht auch noch, als ein kleiner Rest  
 Acht Gulden bei dem Conditor fest.

Ich traue also zu euern milden Händen  
 Daß sie mir Alles, nebst den 30 Dukaten senden,  
 Sobald als es wird möglich seyn,  
 Noch fällt mir eine Kleinigkeit ein.

Vor 15 Tagen hatt' ich das Ungelücke  
 Und fiel hoch von der Treppe zurücke,  
 Als ich ging ins Collegium  
 Und stieß mir den rechten Arm fast krumm.

Der Chirurgus verlangt derothalben  
 Zwölf Thaler für Balsam, Pflaster und Salben,  
 Spiritus und sonstige Schmiererei,  
 Drum thut diese 12 Thaler auch bei.

Doch damit ihr euch nicht alteriret,  
 Ich bin Gottlob, ganz wieder kuriret  
 Und geh mit gesundem Arm und Bein  
 Täglich in das Collegium ein.

Nur habe ich einen sehr schwachen Magen,  
 Die Aerzte, die ich consuliret, sagen  
 Das käme vom vielen Sizen her,  
 Und weil ich so erstaunlich fleißig wär.

Sie haben mir dieserhalben angerathen  
 Warmen Burgunderwein mit Zimmt und Muskatén,  
 Des Morgens zu trinken statt dem Thee,  
 Das wäre gut für's Magenweh.

Last also noch einige Thaler springen,  
 Mir dafür Burgunder und Würze zu bringen,  
 Gewiß, liebe Eltern, ich trinke es nur  
 Bloß zur verordneten Magenkur.

Endlich habe ich noch einige Schulden,  
 Von etwa dreißig bis vierzig Gulden,  
 Schicket mir also auch, ohne Feh!,  
 Liebe Eltern dieß Bagatell.

Könnte ich, neben bei, für Extra-Ausgaben  
 Noch etwa ein Dußend Louisd'or haben  
 So käme mir dieses recht bequem,  
 Und wäre wir wirklich auch angenehm.

Wenn ihr euch übrigens gesund befindet  
 Und dieß nächstens im Briefe mir verkündet,  
 So wird mir dieses erfreulich seyn,  
 Schließt aber ja auch das Geld mit ein.

Hiermit will ich mein Schreiben beschließen,  
 Ich thu auch Alle freundlich grüßen  
 Und verharre hierauf zum Schluß  
 Euer gehorsamer Sohn Hieronymus.

Noch setze ich eilig zum Postscripte:  
 Meine hochgeehrte und sehr geliebte  
 Eltern! ich bitte kindlich,  
 Schickt doch bald das Geld für mich.

---

Was darauf des Vaters Antwort gewesen,  
 Das soll man gleichermaßen nun lesen:  
 Mein herzvieligeliebtester Sohn!  
 Dein Schreiben hab' ich erhalten schon.

Und deine Gesundheit und Wohlergehen  
 Mit Vergnügen aus demselbigen ersehen,  
 Jedoch vergnüget es mich eben nicht,  
 Daß dein Brief wieder von Geld spricht.

Es sind noch nicht drei Monat vergangen,  
 Da du hundert fünfzig Thaler empfangen,

Fast weiß ich nicht, wo in der Welt  
 Ich hernehmen soll all' das Geld.

Ich höre gern auch, daß du studirest  
 Und dich fleißig und ordentlich aufführest,  
 Aber höchst ungern vernehme ich von dir,  
 Daß du dreißig Dukaten forderst von mir.

Zwaren ist es wohl gewiß und sicher,  
 Man hat nicht umsonst Collegia und Bücher,  
 Jedoch bekommt für solche Summ'  
 Manches Buch und Collegium.

Tisch, Stube, Wäsche, Licht und Feuer  
 Kann auch unmöglich seyn so theuer,  
 Auch Federn, Bleistift, Dinte, Papier  
 Kauffst du für wenige Groschen dir.

Ich vernehme es zwar sehr gerne,  
 Daß du dich von böser Gesellschaft ferne  
 Hältst und auf der Studirstube sitzt  
 Und über deinen Lehrbüchern schwitzt.

Auch daneben nur Thee thust trinken,  
 Indessen will mir's wahrscheinlich dünken,  
 Daß, wenn man über den Büchern ruht  
 Und Thee trinkt, nicht 30 Dukaten verthut.

Wenn dich Andre einen Knicker schelten,  
 So mag dir dieses gleich viel gelten,

Doch wer so viel Geld ausgibt als du,  
Dem kommt der Name Knicker nicht zu.

Weil du von deinem Fleiße schreibest,  
So rath ich, daß du fein dabei verbleibest,  
Damit das Geld und die edle Zeit  
Angewend't werde in Nützlichkeit.

Wozu jedoch das Privatissimum nützet,  
Wenn man schon zehn Stunden im Collegium sitzet,  
Das begreif ich um destoweniger wohl,  
Da es 20 Reichsthaler kosten soll.

Indem, wie du schreibst: dein Rock zerrissen,  
So kannst du freilich einen neuen nicht missen,  
Jedoch das Tuch würde superfein  
Für die verlangten zwölf Thaler seyn.

Auch für noch sonstige Kleidungsstücke  
Willst du, daß ich noch vier Louisd'or schicke,  
Nämlich für Schlafrock, Pantoffeln und Hut,  
Weil sie nicht zum Gebrauche mehr gut.

Wenn ich aber solches allzumalen  
Posten für Posten sonders soll zahlen,  
Wofür sollen denn, lieber Hieronymus mein,  
Die verlangten 30 Dukaten seyn?

Ich habe mit Mitleiden gelesen,  
Daß du kürzlich sehr krank gewesen,

Aber du hast nicht wohl gethan,  
Daß du so viel Arznei gewendet an.

Denn dein Arzt und die Arzneien  
Sind fast theuer zum verabscheuen,  
Und wie mir dünken sollte, so ist  
Weder Apotheker noch Arzt ein Christ.

Da auch eine Wärterin, wie ich gelesen,  
In der Krankheit bei dir ist gewesen,  
So reichte für diese Aufwärterin  
Statt sieben, ein einziger Gulden hin.

Was nun den Conditior anlanget,  
Welcher ebenfalls acht Gulden verlanget,  
So wäre gewesen ein Thaler genug  
Und du warest gewißlich nicht klug.

Denn Citronen, Confituren und Leckereien,  
Geben eigentlich dem Kranken kein Bedeihen,  
Aber ein Hafer- oder Gerstentrank  
Nützet weit mehr, wenn man ist krank.

Es ist nicht gut, daß du bist gefallen  
Von der Treppe, drum Sorge ja vor Allen,  
Daß du hinfüro nicht wieder fällst,  
Denn die Kur beträgt viel Gelds.

Ich muß dich ferner auch herzlich beklagen  
Wegen deinen sehr schwachen Magen;

Mein Magen ist leider auch nicht viel nützlich,  
Weil ich sehr öfters zu Rathe sitz \*)

Indeß thut Burgunder mit Gewürzen  
Dich nur unnötig in Kosten stürzen,  
Schlucke lieber oft ein Pfefferkorn ein,  
Das soll sehr gut für den Magen seyn.

Du willst auch noch 30 oder 40 Gulden  
Haben, zur Bezahlung einiger Schulden,  
Ich sinne nun hin, die Kreuz und Quer,  
Beim Himmel! wo kommen die Schulden doch her?

Du hast ja schon Alles specificiret  
Und Posten für Posten aufgeführt,  
Und vierzig Gulden, bei meiner Seel!  
Sind nicht, wie du glaubst, ein Bagatell.

Endlich soll ich noch ein Duzend Thalerstücke  
Zu andern Ausgaben für dich hinschicken,  
Das wäre dir freilich wohl angenehm,  
Mir aber kommt es höchst unbequem.

Denn mit den verlangten 30 Dukaten  
Kannst du dich schon wegen der Ausgaben berathen,  
Dieses letzte Duzend Louisd'or  
Kommt mir also als Ueberfluß vor.

---

\*) Ehren Jobs war nämlich Senator im Städtchen Schildburg.



Ich möchte dir gern was Neues schreiben,  
 Es thut aber hier Alles beim Alten bleiben,  
 Damit in der hiesigen Polizei  
 Alles fein sauber und ordentlich sei.

Deine Mutter hat an Zähnen viel ausgestanden,  
 Aber ein Wundarzt aus fremden Landen  
 Vor einigen Tagen hier kam  
 Und die bösen Zähne wegnahm.

Auch hat man neulich mit Schrecken gesehen  
 Am Himmel ungewöhnliche Zeichen stehn,  
 Und es schosse daselbst überall  
 Am Firmamente heftiger Feuerstrahl.

Davon glauben nun billig unsere Leute,  
 Daß es ein Unglück für das Städtlein bedeute,  
 Doch der Pastor sagt, es bedeute das nicht,  
 Sondern das Ding würde genannt Nordlicht.

Indeß hat man doch aus der Zeitung gesehen,  
 Daß vielleicht ein Krieg werde entstehen,  
 Und gib Acht, so wahr ich ehrlich bin,  
 Unser Städtlein kommt dann auch mit drin.

Der Fürst ist neuerdings hier durch passiret,  
 Da hat die Bürgerschaft das Gewehr gepräsentiret,  
 Und mit Trommel und Fahne und großer Pracht  
 Einen kostsplitterlichen Aufwand gemacht.

Nur ein Einziger that beim Feuern und Schießen  
Unvorsicht'ger Weise sein Leben einbüßen,  
Sonst ging alles zu großer Ehr  
Des Städtleins ohne Unglück her.

In unsrer Gegend herrscht auch eine Seuche  
Da gibt es natürlich manche Leiche,  
Doch an Dörtern wo keine Aerzte sind,  
Da sterben die Menschen nicht so geschwind.

Unsere Stadtthore hat man abgebrochen  
Und solche aufs Neue zu bauen versprochen,  
Man kaufte auch gern eine neue Kirchuhr,  
Hätte man dazu das Geld nur.

Das alte Schloß will man demoliren  
Und die Steine anderweitig employiren,  
Und damit das Obere von selbst folgen kann,  
Fängt man mit dem Abbrechen von unten an.

Neulich fiel ein Kind in den großen Stadtbrunnen  
Und ist drin kaum dem Ertrinken entrunnen,  
Da hat man nun gleich das Cautel erdacht.  
Und den Brunnen vernagelt und zugemacht.

Weil man sich zu Nacht auf der Straße leicht verletzet,  
So hat man endlich Nachtlaternen gesetzt,  
Aber noch zur Zeit fehlt es an  
Dem nöthigen Fond zu Del und Thran.

Einige Bürger gehn Nachts fleißig patrouilliren  
Um etwa verborgene Diebe aufzuspüren,  
Und melden es immer durch der Klappen Getön  
Woher sie kommen und wohin sie gehn.

Ich hätte dir gern mehr wollen schreiben,  
Lasse es aber bei diesen Paar Zeilen verbleiben,  
Vielleicht so Gott will, schreibe ich schier  
Künftig etwas ausführlicher dir.

So grüß ich dich und es grüßen dich wieder,  
Deine Mutter, deine Schwestern und Brüder,  
Sie freuen sich über dein Wohlergehn  
Und hoffen dich baldigst hier zu sehn.

Ich beharre übrigens dein treuer Vater  
Hans Jobs, pro Tempore Senater.  
N. S. Dein Schreiben mir zwar wohlgefällt,  
Aber verschone mich weiter mit Geld.

---

Noch mag es erlaubt seyn, zu erbaulichen Betrachtung der verehrlichen Leser, die rührende Nanie hier einzurücken, als Hieronymus Jobs, da er nach mancherlei Schicksalen, Nachtwächter in seiner Vaterstadt geworden war, endlich des Todes verblich. Freilich hätte der Verfasser den schalkhaften Einfall, ihn im zweiten Buche wieder aufleben zu lassen, das geht uns aber nichts an und benimmt der Würde des Gegenstandes im Geeringsten nichts — also :

Es ist gewesen schon sehr lange  
 Wie aus Gelehrten bewußt ist, im Gange  
 Ein gar kluges Sprichwort, es hats  
 Der alte Kirchenvater Horaz:  
 Sowohl gegen die Paläste der Großen,  
 Als die Hütten der Armen pflegt zu stoßen  
 Der überall bekannte Freund Hain  
 Mit seinen dürrn Knochenbein.  
 Das will eigentlich nach dem Grundtext sagen:  
 Alles, was da lebt, wird zu Grabe getragen,  
 Sowohl der Monarch als der Unterthan,  
 Sowohl der reiche als der arme Mann.  
 Sintemal Freund Hain pflegt unter beiden  
 Nicht das Mindeste zu unterscheiden,  
 Sondern er nimmt Alles weit und breit  
 Mit der strengsten Unpartheilichkeit.  
 Und er pflegt immer schlaue zu läuern  
 Sowohl auf den Cavalier als auf den Bauern,  
 Auf den Bettler und Großsultan,  
 Auf den Schneider und Tartarchan,  
 Und er geht mit der scharfen Sense  
 Zu Lakaien und Excellenzen,  
 Zu der gnädigen Frau und der Magd,  
 Ohne Distinction auf die Jagd.  
 Es gilt ihm gar kein Verschonen,  
 Er achtet weder Perücken noch Kronen,  
 Weder Doctorhut, noch Hirschgeweih,  
 Zierrathen der Köpfe mancherlei,  
 Es hat bei der Hand tausend und mehr Sachen  
 Welche ein End mit uns können machen,

Bald gibt ein Eisen, bald die Pest,  
 Bald eine Bouteille Wein uns den Rest.  
 Bald eine Krankheit, bald gäher Schrecken,  
 Bald Arzneien aus der Apotheken,  
 Bald Gift, bald Freude, bald Aergerniß,  
 Bald Liebe, bald ein toller Hundsbiß.  
 Bald ein Proceß, bald eine blaue Bohne,  
 Bald eine böse Frau, bald eine Kanone,  
 Bald ein Strick, bald sonstige Gefahr,  
 Wofür uns Alle der Himmel bewahr.  
 Da helfen, um sich zu befreien  
 Nicht d'Arçons schwimmende Battereien,  
 Denn Freund Hain, der hungrige Schelm,  
 Fürchtet nicht Festung, Degen noch Helm.  
 Der Commandant in den sieben Thürnen  
 Der Großvezier zwischen hundert Dirnen,  
 So wie Diogenes in seinem Faß,  
 Sie waren Alle für ihn ein Fraß.  
 So ist es schon von jeher gewesen,  
 Wie wir in den Chroniken können lesen,  
 Jakob Böhme und Aristoteles,  
 Klaus Narre und Demosthenes,  
 Der ungestalte Aesop und die schöne  
 Weltberühmte griechische Helene,  
 Der arme Job und König Salomon  
 Mußten endlich Alle davon.  
 Kaiser Mar und Raimund Lullius,  
 Artaxerxes und Lips Lullius,  
 Der kleine David, der große Goliath,  
 Starben Alle, theils früh, theils spat.

Niklas Klimm und Marcus Aurelius,  
 Cato und Eulenspiegelius,  
 Der starke Simson und Don Quirote  
 Sind leider nicht mehr, sondern todt.  
 Auch Cartouche und König Alexander,  
 Einer nicht ein Haar besser als der Andre,  
 Held Bramarbas und Hannibal,  
 Sie starben Alle, Knall und Fall.  
 Auch August, der Held Polens  
 Und Karl der Zwölfte mußten nolens volens,  
 So wie der Perfer Schach Kulikan  
 Und der große Czar Peter dran.  
 Item Pharao mit seinem ganzen Heere,  
 Potiphar mit seiner Hausehre,  
 Und der einäugige Polyphem  
 Und der alte Methusalem,  
 Alle, alle mußten in die schwarze Bahre,  
 Calvin und der Pater von Sanct Clare,  
 Auch der Patriarch Abraham  
 Und Erasmus von Rotterdam.  
 Keiner konnte seiner Faust entfliehen,  
 Nicht Nostradamus und der Superintendent Ziehen,  
 Mit Doctor Faust und Träumer Schwedenburg  
 Ging er ohne Umstände durch.  
 Orpheus den großen Musikanten,  
 Molières den Comödianten,  
 Praxiteles und den Maler Apell,  
 Rahm Freund Hein sämmtlich beim Fell.  
 Auch den Midas mit den langen Ohren,  
 Den Dichter Homerus blind geboren,

Den lahmen Lamerlan und Tänzer Vestris  
 Kein Einz'ger von Allen entkam ihm hie.  
 Ja, lieber Leser, dieses Furchtgerippe  
 Fraß die Penelope, Xantippe,  
 Judith, Dido, Lucretia  
 Und die Königin aus Arabia.  
 Den lachenden Demokrit und den Murrkopf Timon.  
 Gaukler Schröpfer und den Zauberer Simon,  
 Den Sokrates und jungen Werther, fürwahr,  
 Jenen als Weisen, diesen als Narr.  
 Selbst Bucephalus und Rosinanten  
 Und Abul-Abas, den Elephanten,  
 Roß Bayard und Bileams Eselin  
 Nahm Freund Hein zum Morgenbrot hin.  
 Summa, Summarum, weder vorn noch hinten  
 Ist in den Chroniken ein Exempel zu finden,  
 Daß Freund Hein etwa irgendwo leer  
 Bei Jemand vorbeigegangen wär.  
 Und was er übrigens noch nicht gefressen,  
 Wird er doch in der Folge nicht vergessen,  
 Sogar, leider! lieber Leser, dich,  
 Und was das Schlimmste ist, sogar mich.  
 So ward es nun auch gleichergestalten  
 Mit Herrn Hieronymus Jobs gehalten,  
 Denn auch bei ihm stellte Freund Hein  
 Sich nach vierzig Jahren und drei Wochen ein.  
 Er bekam nämlich ein hitziges Fieber,  
 Das wäre wohl bald gegangen über,  
 Wenn man's seiner guten Natur  
 Hätte wollen überlassen nur.

Jedoch ein berühmter Doctor im Kuriren  
 Brachte ihn durch seine Lebenskuriren,  
 Nach der besten Methode, gar schön  
 An den Ort, dahin wir Alle einst gehn.  
 Als man ihn nun zu Grabe getragen  
 Führten die Schildbürger große Klagen  
 Denn seit undenklichen Zeiten her  
 War kein so berühmter Mann als er.

Druck-, eigentlich übersehene Schreibfehler.

- Seite 12, Z. 14 v. o. st. dem sinnstörenden hilftl. fehlt  
 " 15, Z. 13 v. u. fehlt gar ein ganzer Satz, was fast  
 zu ärgerlich ist, nämlich nach sollte und dem Punkt  
 kommt zu stehen: Ein junger Mensch meldete sich.  
 " 22, Z. 4 v. u. ist unbescholtener ganz sinnwi-  
 drig und soll dafür heißen: unbeholfener.

Der Verfasser schmeichelt sich, die crasse Qualität  
 dieser Errata werde für deren geringe Quantität ent-  
 schädigen.



**Bartsch**, die Vorrichtungskunst der Werkstühle für die gesammte Seiden- und Wollen-Manufaktur. Zum Gebrauche für alle Seiden-, Baum- und Schafwoll-Manufacturisten, Bandmacher, Posamentirer, Manufakturzeichner, Maschinenisten. 4 Thele. gr. 8. mit 50 Kupfertafeln und 6 Blätter mit 120 natürlichen Mustern. Quer Folio. Wien 833, statt 24 fl. um 15 fl.

**Bilder-Gallerie**, systematische, zur allgemeinen deutschen Real-Encyclopädie oder Conversations-Lexicon. 4 Abtheil. in Einem Bande. Complet. Mit mehr als 4500 Abbildungen aus allen Zweigen des Wissens und der Kunst. gr. 4. Carlruhe 839. Belinp. eleg. neu steif geb. statt 18 fl. 45 fr. um 7 fl. 30 fr.

**Gräffer**, Franz, historische Raritäten, oder Magazin seltener Memoiren, wunderbarer Erscheinungen und Abenteuer, frappanter Aufschlüsse und wenig bekannter Züge, 2. verbesserte Auflage, mit Kupfer. 8. Wien 819. 40 fr.

**Weidinger**, französische Sprachlehre nebst Wörterbuch. 8. München 827. 24 fr.

**Müller**, Gottlieb, Laura von Wien oder das Mädchen im Augarten. Ein Original-Roman mit Kupfer. 8. Wien. 24 fr.

**Müller**, Gottlieb, Hermann und Sophie. Eine Familiengeschichte, mit Kupfer. 8. Wien. 24 fr.

**Stürmer**, Hauptmann, oder die vereitelte Rache. 2 Thele. mit Kupfer. 8. Wien 824.

**Biska**, Franz, Oesterreichische Volksmärchen, nebst Wörterbuch und Anmerkungen. 8. Wien 822. 30 fr.

**Pyser**, Märchen, Fabeln und Parabeln für gute Kinder. Mit 21 Zeichnungen.





